Kirche und Separation.

I. Die Kirche.

II. Predigt und Versammlung.

III. Kirche und Separation.

Von

Nikolaus Bernoulli.

Basel.
Druck von Ferd. Riehm.
1872.

Polem 272 = l Bernoulli

Kirche und Separation.

I. Die Kirche.
II. Predigt und Versammlung.
III. Kirche und Separation.

Von

Nikolaus Bernoulli.

Basel.
Druck von Ferd. Riehm.
1872.

335 A

Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen und wir sind los. Unsre Hülfe steht im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Psalm 124.

BIBLIOTH
REGI
MONACEN

I. Die Kirche.

Es wird jetzt viel über die Kirche gesprochen, geschrieben und gestritten, ohne daß man über den Sinn des Worts immer eins ist, und so wird man einander undeutsch, und es gehen Streiche in die Luft, indem der eine meint, eine Kirche sei, die nach der Zahl sich schauen und vom Thurme vernehmen lasse, der andere nein, die unsichtbare sei die wahre, ein dritter, die Landeskirche sei es; die freie nennt sich auch Kirche, und viele halten auf der heiligen allgemeinen. Daß man das Wort Kirche an sich reißt, ist kein Gewinn; wenn wir in Luthers Uebersetzung lesen, Israel habe vor seinem Sterben gesagt: Meine Ehre soll nicht in ihrer Kirche sein, so hat Luther damit bekannt, das Wort Kirche für sich allein thue wenig zu der Sache, so lange es nur so nach dem Sprachgebrauche der Menschen verstanden wird.

Dem Menschen ward Fug und Macht, jeglichem Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde seinen Namen zu geben; denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen; denn der Mensch sollte sich unterthan machen die Erde und was darauf lebt.

Die Kirche aber sollte sich der Mensch nicht unterthan machen, sondern Christus ist ihr zum Haupt gesetzt, und hat zu sprechen, was er als Kirche erkenne und was also Kirche sei. Er richtet nicht nach dem die Augen sehen und fragt nicht

nach den Namen, welche Menschen geben, seien es Namen eines Boshaftigen, oder daß einer heiße die große Kraft Gottes. So kann z. B. einer, welcher nach Inful, Ring und Krummstab begehrt, wohl nach den hohen Dingen trachten, welche die Menschen Bischof heißen, begehrt aber nicht das köstliche Werk, welches zu der Zeit gemeint war, als Paulus und Timotheus an die Gläubigen zu Philippi schrieben, samt den Bischöfen und Dienern.

Christus verhieß, die Pforten der Hölle werden seine Kirche nicht überwältigen, obschon sie so könne zusammenschmelzen, daß die Frage entstehe, ob des Menschen Sohn bei seiner Zukunft auch noch den Glauben finden werde auf Erden. Was Christus Kirche hieß, ist im Griechischen ausgedrückt durch das Wort Ecclesia, Herausruf, Aufruf, Aufgebot, eine geladene Versammlung; die Zahl derjenigen, welche mit dem Aufgebot gemeint sind und demselben folgen; so haben wir Zunftgebote, Meistergebote, Gesellengebote.

Neben einer Sache, die das ist, was ihr Name sagt, kann es aber leicht Solches geben, was aussieht und heißt, als wäre es dasselbe, ist's aber nicht.

Wenn Tausende sich zu Christo fanden und ihm auch nachfolgten, ihn zu hören, so speiste er sie wohl, war aber weit entfernt sie glauben zu lassen, sie seien seine Kirche.

Schon im Zeitalter der Apostel zeigte der Kanzler von Ephesus, wie selbst unter Menschen ein Unterschied sei zwischen einer wirklichen Ecclesia und dem, was sich so aufthut, als wäre es eine. Als das Volk durch das Eifern einer Genossenschaft an den innersten Saiten seines städtisch-religiösen Gefühls berührt, in höchster Begeisterung sich kräftig und einmüthig für seine persönliche Gottheit bekannte, wie sie sich angeblich ihm geoffenbart, und niemand, der nicht an diesem nationalen Aufschwung Theil nahm, zum Wort kommen ließ, da bemühte sich der Kanzler, diese Ecclesia, wie sie in

der Apostelgeschichte selbst genannt wird, aufzulösen, indem er ihr nicht nur vorstellte, daß sie Männer, gegen welche sie nichts bewiesen, zum Voraus als schuldig behandelt; sondern daß auch ihre Führer sich selber Recht gesprochen, statt mit ihrem Widerpart ein recht Gericht zu richten mit Hören des Für und Wider, oder vor den Landpfleger zu gehen, wo man wußte, wen man vor sich habe, und nicht mit Lärm und Geschrei die Sache abthun konnte. Der Kanzler verwies sie überhaupt auf eine Ecclesia, die sich nach Gesetz und Ordnung zusammenthue, und kein bloßes „Epheser raus!“ sei.

Dieser Rath war nicht nach dem Sinne Demetrius und seiner Zunftbrüder; denn vor Gericht, wo zweierlei Reden geführt werden, war weniger für sie zu hoffen, als von der Schauplatzkirche, welche durch Einmuth und entschiedene Willensmeinung sich zu ihren Gunsten erklärt, obschon mit geringer Kenntniß dessen, um was es sich handelte. In dieser Sache konnte ihnen eine ordentlich besammelte Ecclesia als überflüssige Fastidie erscheinen, da es sich ihres Bedünkens lediglich um eine Lynchjustiz handelte, welche das bei ihnen beschlossene Urtheil zur Vollstreckung brächte. Doch mußten sie sich fügen; denn die Macht, welche der Schauplatzkirche hinderlich entgegentrat, war noch nicht weggethan. Diese Ecclesia aber hieß der Kanzler einen schwer zu verantwortenden Aufruhr und Zusammenkehr (Zusammenstecken der Köpfe) um so überflüssiger angezettelt, da ihr Eifer um die Verehrung des himmlischen Bildes bereits notorische Thatsache sei. Demetrius hatte geklagt, die majestätische allgemeine Religion des Erdkreises, nicht blos die asiatische Landesreligion, sei am Untergehen.

Der nun eine christliche Ecclesia gesammelt, das ist Christus.

II. Die Predigt und die Versammlung.

In Christi Namen mußte gepredigt werden Bekehrung und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Jedermann wurde vorgehalten der Glaube an Ihn, der aber nicht Jedermanns Ding ist, daß er allen Menschen ein Wohlgefallen wäre; deshalb verkündigten die Engel: „Friede auf Erden den Menschen des Wohlgefallens," — welche solch Wort aller Annahme werth finden. Zwischen diese und die andern brachte Christus nicht den Frieden, sondern das Schwert.

Christus wollte oft genug Jerusalem sammeln wie die Henne ihre Küchlein; Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und will nicht, daß jemand verloren werde; aber wenige sind, die den schmalen Weg finden, der zum Leben führt; wer nun dennoch eine allgemeine Ecclesia glauben will, mag es thun, soll sich aber nur nicht selber widersprechen, indem er sie „Gemeinschaft der Heiligen" nennt. So heißt freilich der Armenschaffner in Württemberg Heiligenpfleger. Die Bibelstelle wäre erst aufzuschlagen, wo die Heiligen, an welche die Apostel schreiben, eine allgemeine Kirche heißen, oder wo die allgemeine Kirche eine heilige genannt ist. Nachdem der Adel derer zu Beroe durch Mißheirath mit weltlichen Elementen ausgeartet, erkannte sich die Kirche die obigen Titulaturen selber zu, wie Schultheiß, Rath und Bürger der Stadt und Republik Bern jedem ihrer Bürger aus regierungsfähigem Geschlecht das Recht zuerkannten, seinem Namen das **von** vorzusetzen. Das Jahr, wo dieß geschah, hieß Friedrich II.: l'année où leurs excellences de Berne se sont déifiées,

das Jahr der Selbstvergötterung Ihrer Excellenzen von Bern. In welchem Jahr und durch welches Concil die allgemeine Kirche sich hat heilig sprechen lassen, weiß ich nicht; jedenfalls hat es nicht Jahrhunderte angestanden, wie bei Niklaus von der Flüe.

Giebt es keine heilige allgemeine christliche Kirche, so giebt es darum nicht weniger die Kirche, die Christus gebaut und geboten.

„Siehe, ein Israelite, in dem kein Falsch ist," sagte Jesus von Nathanael, den er zuvor unter dem Feigenbaum gesehen. Dabei sollte es aber nicht bleiben, daß die Kinder Gottes jedes unter seinem Feigenbaum gute Gedanken haben. Christus ist nicht nur gestorben für aller Welt Sünde, sondern auch dazu, daß er die Kinder Gottes zusammenbrächte; sie sollten sein Leib sein, und so wurde es von Anfang an gehalten; zu den Gläubigen that sich von selbst niemand der andern, und Paulus sonderte sie ab, ließ sich's auch nicht anfechten, daß er zu einer Sekte gezählt wurde, welcher aller Orten widersprochen werde. Unbenommen blieb es einem Ungläubigen, in die Versammlung zu kommen, um sich zu überzeugen, was da vorgehe; es gab sogar bestellte Sendlinge, Boten, Engel — nicht Engel des HErrn, — welche zu forschen kamen, ob sie eine Sache wider die Versammlung berichten könnten. Nur wurde von Anfang an Sorge getragen, Perlen und Heiligthum nicht öffentlich zur freien Beute zu geben, sondern das Brot zu brechen außer dem Tempel an Orten, wo ein Hausrecht galt.

Gemeine Gottes ist ein Name, den die Kirche Christi sich nicht selbst genommen, sondern den ihr die Apostel gaben; sie bestand aus den Gemeinen Gottes an den verschiedenen Orten, und es konnte in einer so großen Stadt wie Rom wohl mehrere Gemeinen oder Versammlungen geben, und da nicht in jedem Quartier gerade ein bereitwilliger Tyrannus

war, der seine Schule einräumte, so mußte auch das Wohnhaus von Aquila und Priscilla genügen, wie sich je und je die Glaubensgenossen der Minderheit haben behelfen müssen. Daß aber ein Hausvater, der wie Josua mit seinem Hause dem HErrn dienen wollte, damit nicht nur eine gesetzliche Ordnung zur Pflanzung der Furcht des HErrn, der Weisheit Anfang einführte, sondern eine sogenannte christliche Hausgemeine stiftete, ist etwas, das wohllautet, aber dem Nachdenken darüber keinen biblischen Grund zeigt. Lassen wir kein Körnlein Weizen umkommen, aber auch keinen Strohhalm, der goldgelb in der Sonne glänzt, unter das Brod backen, das des Menschen Herz stärken soll. Priscilla und Aquila thaten wohl, ihr Haus für die Gemeine herzugeben, und thaten nicht übel, dem Apollos den Weg des Heils weiter auszulegen, ohne bei sich Zweifel aufsteigen zu lassen, ob das priesterliche Geschlecht, je nach den empfangenen Gaben, sich auch des Lehrens oder Predigens annehmen dürfe, wie die zerstreuten Jünger nach dem Tode von Stephanus. In Corinth entstanden Rotten, welche jede ihren Mann zum Heiland wählte, von dem sie den Namen annahm und ihm Ehre gab, gleich als wäre er für sie gekreuzigt. Alle Gemeinen, mit Christi Blute erkauft, gehören gleichmäßig zur Bürgerschaft Israels, so daß man sich nirgend um einen Menschen und dessen wenn auch richtige Lehre schaaren und zu andern Gläubigen sagen kann: Mit euch sind wir nicht ein Brod, und wollen nicht eines Brodes theilhaftig sein; ihr mögt mit andern euch zusammenthun, das Brod zu brechen. Hingegen mit der Menge der Ungläubigen das Brod zu brechen, kam Christo und den Aposteln nicht zu Sinn; den HErrn verlangte gar nicht herzlich darnach, obschon ihn die weit hergekommenen Zuhörer erbarmt hatten. Verschiedene Stufen der Erkenntniß wird es immer geben, Kinder, Jünglinge, Väter, was aber die Gemeine nicht scheiden darf, die auch

dazu da ist, daß man darin wachse an Erkenntniß, nicht daß man in ein Bett geschraubt werde, welches für das Kind zu groß und für den Mann zu eng sei.

Die Apostel giengen in den Tempel zu beten, und verkündigten das Evangelium öffentlich allen, die herzukamen, von denen die einen wieder weggiengen, andere aber sie weiter hören wollten; die aber glaubig geworden, kamen nicht bloß zusammen, wenn ihr Weg sie zusammenführte, sondern blieben beständig in der Gemeinschaft; selbst in der gefährlichen Nacht alles Wartens des Jüdischen Volks auf Petri Herausführen traf er ihre Versammlung an. Und als sie nicht mehr Gnade hatten bei allem Volk, sondern mit dem Raube ihrer Güter ihnen zu verstehen gegeben ward, so gehe es nicht weiter, entweder vom Tempel ausgeschlossen, oder die Versammlung aufgegeben, und etliche die Herrlichkeit des Tempeldiensts doch allzugroß fanden, als daß die Versammlung hinreichenden Ersatz biete, da wurde der Hebräerbrief geschrieben, welcher beides neben einander stellte, und ermahnt, die Versammlung nicht aufzugeben — unsre Versammlung, — was nicht ein Sammelplatz ist für jedermann zur Anhörung der Predigt. Wofür Christus gestorben war, daß er die Kinder Gottes zusammenbrächte, galt nicht als etwas, das zu nehmen oder zu lassen wäre, je nachdem man das Bedürfniß fühle oder nicht, um im letztern Falle zu sagen, ich bedarf's nicht, habe genug ohne das; Manche fühlen auch kein Bedürfniß der Erlösung, die sie darum nicht weniger bedürfen.

Die Predigt suchte Zuwachs zu gewinnen für die Versammlung, welche unter sich den Tod des HErrn pries, an den sie glaubig geworden.

Als aber alle Welt auf dem festen Grund Gottes Raum finden und in die Kirche eintreten sollte, ohne vom Unrecht, welches ist die Sünde, abzutreten, warf man sich auf das HErr, HErr sagen, woran der HErr die Seinen erkennen

solle, und alle Welt drang herzu oder wurde herzugedrängt, dieses Wort und alles Schiboleth dabei schulgerecht auszusprechen, und an dem herausgerissenen Stück Himmelreich sein Leben als Ausbeute davonzutragen. Darauf gieng nun die Predigt; der Apostel Weise ward auf den Kopf gestellt; die Predigt suchte nicht mehr, die Versammlung zu mehren, sondern vielmehr die Leute bei sich zu behalten als die fleißigsten Kirchgänger; gab sich wohl selbst für die Versammlung aus, während kein Mensch weder in die Münster-, noch in die St. Margarethenkirche in die Versammlung geht. Am Brodbrechen begieng man die zwiefache Sünde, daß man es der Versammlung derer, die das Wort willig angenommen, zur Sünde rechnete, und dagegen für jeden, der dem Klang des tönenden Erzes folgt, es auf die freie Beute gab. Wegen des letzteren beugt man sich etwa, wie man sich ausdrückt, und treibt desto stärker das erstere.

Die Predigtanstalt, und die Gesammtheit derer, welche Hörer der Predigt sind, oder sie auch nicht hören, sofern sie nur nicht anderswo hören, als im gottesdienstlichen Gebäude mit Thurm und Geläute, oder dessen Dependenzen, die heißt jetzt allerdings Kirche, wobei aber nicht flugs zu schreiben, auch die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Heraus! war der Ruf der Kirche, welche Christus baute, hinaus vor das Lager! Ja nicht hinaus vor das Lager, ist die Stimme, woran man die Kirche der Menschen erkennt; es ist ein Löwe draußen, ihr möchtet auf der Gasse erwürget werden. Der Kirchthurm ist der feste Thurm gegen die Pforten der Hölle; da rauscht es und klinget, da tönt in die Weite das Glockengeläute „Ter—ror dæmoni—orum“ durch Gassen und Platz.

Und seitdem ist Zwiespalt zwischen der umgestalteten Kirche und denen, welche glauben, die Weise der Apostel und der Gemeinen Gottes sei die wahre und heilsame, an welcher

mehr gelegen, als an irgend einem menschlichen Stift. Darein können sich nun Freunde der Kirche nicht finden, welche letztere man nach ihrer Meinung durch Bleiben in derselben zum Guten stärken sollte. Was sollen wir denn darin thun? Mit aller Welt das Brod brechen, unser Gewissen stumpfen, um das Gewissen anderer zu beschwichtigen, welches aus der Unruhe, die ihm erregt worden, gerne herauskäme durch Berufung auf das, worüber alle Menschen eins seien. Das war schon von Alters her der Verdruß, daß außer den vierhundert Einhelligen auch nur einer übrig war, der nicht mit ihnen stimmte. Als Carl IX. von Frankreich endlich dem Drängen von Mutter und Räthen nachgab, fügte er bei, dann solle man aber alle Hugenotten umbringen, damit keiner übrig bleibe, es ihm vorzuwerfen. Von Kindsbeinen an sucht der Mensch sich weiß zu waschen mit: Hans hat's auch gethan, und ist ihm zuwider, wenn er hört: Ja, Hans hat's auch gethan, hat sich aber anders besonnen. — Aber zur Predigt zu kommen, würde euch nichts schaden. — Das ist niemand gewehrt, und die einen thun es, so daß die andern durch sie vernehmen, wie besonders in der Festwoche vor den geistlichen Taschendieben und Taschendiebinnen gewarnt werde, welche sich unter die gebetenen Festgäste gemischt haben. Was soll überhaupt dadurch an der heiligen Kirche gebessert werden, daß die Grundsuppe von geistlichem Stolz und Hochmuth, Schwarmgeisterei und Rottengezücht sich in dieselbe ausleere? Oder denkt man sich, unsre Rückkehr sei eben mit einer Sinnesänderung zu verbinden, daß wir bußfertig bekennen, wir seien durch der Apostel Lehre in den Irrthum ihrer Wege geführt worden, und die Kirche habe unsre Seelen vom Tode errettet? Richtet ihr die, die draußen sind, richtet ihr nicht die, die drinnen sind; was gehen mich die an, die draußen sind, spricht der Apostel. Warum macht sich denn die Kirche so viel Unruhe; sind nicht Tausende von Katholiken außer

der Landeskirche? Warum sieht man sie nicht scheel an? Weil sie keine Gedanken erregen, die unter einander sich verklagen oder entschuldigen.

Aber sollte denn kein offener Verkehr zwischen Kirchlichen und Außerkirchlichen möglich sein, sondern die einen von den andern zum Voraus als unredlich und als Speculanten anzusehen sein, die man am besten thue, gar nicht anzuhören? Da lassen wir einen Katholiken reden. Als der gelehrte Nordpolmesser Maupertuis auf dem Sterbebette im Engelhof zu Basel zu ernsthafterem Rückblick auf sein Leben gelangte, als beim Philosophen von Sanssouci, wurde er befragt, ob und welchen Geistlichen er verlange. „Un prêtre catholique," war die Antwort, „s'il s'en trouve un, qui sache le français; si non, appelez Monsieur Mérian, pour me parler des choses qui nous sont communes." (Einen katholischen Priester, wenn einer vorhanden, der französisch spricht; wo nicht, so rufen Sie Herrn Merian, um mir von dem zu sagen, was uns gemeinsam ist.) Wenn man aber gewärtig sein muß, von der Kanzel die Herrlichkeit der Kirche, der im Calender festgesetzten Befestigung des Herzens und aller Zuthat zum Worte Gottes verkünden zu hören, so wartet man lieber auf einen Monsieur Mérian, deren es immer noch giebt, um mit ihm zu reden von dem, was uns gemeinsam ist.

Jetzt ist in das Lager der Predigt Spaltung gekommen, in der gleichen Zeit, wo der Ruhm der Einheit in der Römischen Kirche sich verdunkelt, und man rüstet zum Kriege gegen einander im Lager; aber weit entfernt, daß man diejenigen, die vor dasselbe hinausgegangen, im Frieden ihres Glaubens leben ließe, ruft man neuerdings ihren Namen aus als eines Boshaftigen, und zündet ihnen die Haare an, dem HErrn, von dem der Sieg kommt, zum süßen Geruch.

So steht z. B. gleich zum Neujahrsgruß 1872 in den Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit, S. 28:

„Wir müssen es hier erwähnen, daß er (Hauptmann „Trotter) an das geordnete Predigtamt sich hielt, und sich „dadurch von den Schwarmgeistern aller Zeiten, die das Amt „der Versöhnung gering achten oder gar verachten, vortheil„haft unterschied. Er war im guten und ausgedehnten Sinne „des Worts ein Kirchenmann. Darum hielt er nichts auf die „Trennung von der äußern Kirchengemeinschaft, und wußte „recht gut, daß es meistens ein offener oder ein verborgener „Stolz ist, der die Leute zur Trennung treibt."

„Wir müssen es hier erwähnen." Was nöthigte dazu? Hat es die Engel gelüstet, zu sehen, wie die, welche die Seligkeit ererben sollen, sich gegen ihre Glaubensgenossen dreister erweisen, als Michael, der Erzengel, gegen den Satan?

Lassen wir das solchen Liebhabern christlicher Gottseligkeit, welchen dergleichen ein feines Essen ist, wie sie es gerne haben, nachdem sie die vier Auflagen des gesunden Menschenverstands und der stille stehenden Sonne zu Gibeon als schwarz gepfeffertes Voressen für ungezweifelten Hasenpfeffer sich haben schmecken lassen.

Wenden wir uns zu Liebhabern christlicher Wahrheit. Der Hauptmann zu Capernaum hatte einen Knecht, den er sehr ungerne verloren hätte. Der Hauptmann Trotter dagegen fand, daß der Luxus in zahlreicher Dienerschaft nicht zum Christenthum passe, und verabschiedete alle seine Bedienten bis an zwölf, mit welcher Zahl er es machen zu können gedachte. Darin unterschieden sich nun die beiden Hauptleute. Aber welcher unterschied sich vortheilhaft von dem andern? Warum denn nicht entschieden Hauptmann Trotter? Weil es einen doch bedünken will, es sei etwas Standesvorurtheil dabei im Spiel, wenn man ohne das Geleit von

zwölf Bedienten nicht anständig durchs Leben kommen könne. Neben den Standesvorurtheilen giebt es auch Religionsvorurtheile, worin sich die beiden Hauptleute abermals unterscheiden. Hauptmann Trotter hielt sich an den geordneten, d. h. vom Staat in seinem Gebiet geordneten Gottesdienst, an die Staatsreligion. Der Hauptmann von Capernaum stand im Kriegsdienste der Herrscher aller Welt. Er sah aber ein Volk daneben, das in Sachen der Religion nicht that nach den Staatsgesetzen. Und dieses Volk hat er lieb, und baut ihm die Schule, während Hauptmann Trotter recht gut weiß, daß eine Schule, die der Staat nicht gebaut, eine Schule Satanas sein muß, wo einige wenige gefunden werden, die sich nicht befleckt haben mit Geringschätzung oder Verachtung des Amts der Versöhnung.

Das Amt der Versöhnung, um so zu reden, hat wohl kein Mensch, außer dem einigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen, der Mensch Jesus Christus; das Amt aber, die Versöhnung zu predigen, ist Menschen gegeben von Gott und nicht vom Kaiser und seinen Amtleuten, wie denn jetzt in Irland kein Prediger der Versöhnung mehr ist, der das Brod von des Königs Tische esse.

Alle die, welche bei der Amme, durch die sie zuerst genährt worden, nicht immerdar bleiben, unterscheiden sich zu ihrem Nachtheil vom Hauptmann Trotter, und sind Schwarmgeister und Verächter. Aber richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennet, was er thut? Da wird in den Gesetzbüchern eingeschärft, daß kein Angeklagter über die bestimmte Anzahl Tage auf das Verhör warten solle; und ich habe zum Verhör schon im Jahr 1864 mich erboten in der Schrift: Die herrschende Kirche und ihre Gründe, andern zu wehren, S. 22: „Will man überall Grund „der Schrift als entscheidenden Grund gelten lassen, so mögen „sich zusammenthun Prediger und Freunde der herrschenden

„Kirche in jeder beliebigen Zahl, und mir Zeit und Ort „bestimmen, so werde ich allein mich einfinden. Wer aber „dieß nicht will, und lieber wie die Parther im Davonreiten „verwundet, dem ist es nicht um die Wahrheit zu thun."

Die Verkläger blieben aber jeder in dem Seinen, überzeugt, daß sie klüglich handeln, wenn sie den Entscheid nicht auf das Schwert des Geistes ankommen ließen, wie gerne sie auch mit Schlagwörtern aus der Werkstatt der Kirche, Ditheismus, Gnostizismus u. s. w. den Ausschlag gäben.

Erst in der Eröffnungsrede des evangelisch-kirchlichen Vereins wird endlich zu verstehen gegeben, daß schon der Titel „die herrschende Kirche" ein Lächeln hervorbringen müsse; das aber nichts neues unter der Sonne ist, indem eine Pastoraltheologie für katholische Pfarrer dieselben anweist, im Streite mit Andersdenkenden nicht sofort in Widerrede sich einzulassen, sondern ruhig zuzuhören und dabei eine lächelnde Miene anzunehmen, als ob sie nicht recht glauben könnten, daß der Gegner, den sie für einen verständigen Mann gehalten, das von ihm Vorgebrachte im Ernste meinen könne. — Was denkst du, meinst du, die Eröffnungsrede habe aus diesem Buche geschöpft? — Nein, das meine ich nicht, aber die allgemeine Kirche hat einen gemeinsamen Kirchengeist, welcher drüben und hüben Eingebungen bringt, die einander ähnlich sind, und von welchen auch dem kirchlichen Schutzverein in der Eröffnungsrede billig etwas zu gute kommt, wenn gleich nicht damit etwas bewiesen wird. Denn daß die Kirche Verlust an ihrem Gebiete erlitten, ist dem Papste nicht anders gegangen, ohne daß er deßhalb die Krone niedergelegt.

Daß aber die Kirche das Aufhören ihres Herrschens über den Glauben als vollendete Thatsache angenommen und von der Prätendentur rein ab zurückgetreten, ist schwer zu glauben, so lange ihre Kronanwälte nach dem Grundsatz: Herrendienst geht über Gottesdienst, für sie den Vorrang

verlangen vor dem Gebot: Ihr sollt ihm nicht wehren, und die Freizügigkeit, die der evangelisch-kirchliche Verein sich heiter vorbehält, denen, welche Gebrauch davon machen, abgesprochen wird, weil sie durch die Taufe an die Scholle des Kirchackers gebunden seien, und wenn sie ihren Leib der Kirche stehlen, als Knechte anzuschreiben und auszurufen, welche sich von ihrem Herrn gerissen.

Am einfachsten wäre es, diesen Knechten Gefreite gegenüber zu stellen, in den Vereinshäusern freie Kirchen zu gründen, frei nicht nur vom Staate, sondern auch frei von allen Schäden und Gebrechen der bisherigen außerkirchlichen Versammlungen, denen sie dann die Spitze bieten, sie beim Zusammentreffen in den Grund segeln, und so die Herrschaft und den Frieden auf der unsichern See herstellen würden, mit der herausgefischten Mannschaft in den Port der Landeskirche zurückkehrend. Dabei wären gemachte Erfahrungen zu benutzen, wie die Tausende, die für die zwölf Artikel eingestanden, bei der zweiten Appel zu Hunderten erschienen; wie viele aber davon, gleich Gideons Dreihunderten, Wasser geleckt aus der Hand zum Munde, die wären besonders zu stellen, und dann hinab zu gehen zum friedlichen Lager, zu hören, was sie nun reden. Man pflanzt nicht Bäume, unter denen die Vögel des Himmels wohnen, sondern aus einem Senfkorn kann ein solches Gewächs werden. Aus den Wasserstreichern wurden zuletzt Hochmögende, welche die Meere beherrschten, und in deren Lande sich die Verfolgten um des Glaubens willen bargen. Niemand lasse sich auffetzen durch die starke Bewegung im Canton Zürich; zur Straußenzeit war sie noch stärker; und wie freute man sich über die Zahl der Zeugnisse gegen Vögeli; als es sich aber darum handelte, einen Schritt zu thun bei dem Kirchenrath, da waren von einhundert fünf und sechzig Stimmen dreizehn dafür. Wo ist nun dein Maul?

Aber eine wohl organisirte und disciplinirte Streitmacht erweist sich doch immer stärker, als eine solche, welche nur sonst sucht, ihr Bestes zu thun. Das gilt allerdings da, wo blinder Ungestüm gegen eine Schlachtordnung anstürmt, nicht aber so ganz, wo eine Begeisterung mit in Rechnung kommt. Als Spanien sich wie ein Mann gegen Napoleon erhob, da meinte man, nun müsse es auch in der Reihe stehen wie ein Mann, und erst, als man etliche Male in Reihe und Glied nach der Ordnung gepantscht worden, fand der Rath Eingang, nicht mehr so leicht auf den hellen Haufen es zu wagen, sondern auf einzelne Häuflein, und es kämpften nun Guerillas zerstreut von Cadix bis Pampeluna und von Corunna bis Barcellona, aber alle von einem Geiste beseelt: Alla guerra, alla guerra, Espannoles, guerra Napoleon.

Im Cevennenkrieg stunden gegen die Kittelleute, camisards, bis zwanzigtausend Mann des meilleures troupes de l'Europe; wenn aber jene, so bezeugte ein Offizier, ihr dummes Lied (leur bête de chanson) anstimmten, so war keine Möglichkeit mehr, die Leute beisammen zu halten. Es war Psalm 68 gemeint (que Dieu se montre seulement), der als Lied gesungen nach den weißen und schwarzen Noten, nicht lautet wie ein Mönchschoral.

Oder wie ist es gekommen, daß die badische Landmiliz, die sich bei Tüllingen verschossen, mit dem bloßen Seitengewehr les meilleures troupes de l'Europe bis zu den Kleinbaselthoren trieb? (4. October 1703.)

Das ist nun der Fehler, daß man des Geistes so wenig achtet, oder ihn hinter der Phrase sucht, und durch die Form sich täuschen läßt, der Pokal, nach Demetrii Zeichnung meisterhaft ausgeführt, sei etwas für den Speisemeister, der einfache Krug aber Pilato auf die Hände zu gießen. Man meint, wenn man am ersten darnach trachte, die Köpfe unter einen Hut zu bringen, und die Lippen zu gleichmäßigem Nahen zu

Gott, so sei auch Gott mit uns streitbaren Helden, und die Menschen seien dann selbstverständlich ein Herz und eine Seele.

Als dem Apostel Paulus, der so viel auf der Gemeinschaft hielt, niemand beistund, da wußte er am besten, daß er nicht allein sei, und so geht es noch: In Bern machte sich ein Reformvortrag waidlich lustig über den Hingang Christi im Geiste, sogar auch denen zu predigen, welche durch ihren Unglauben die Sündfluth heraufbeschworen — wie man sich den Kessel über dem Höllenfeuer denken möge u. s. w. Da trat ein Mann hervor: Herr Pfarrer, wie groß der Kessel, weiß ich nicht; aber das weiß ich gewiß, daß Ihr hineinkommt, wenn Ihr Euch nicht bekehrt. Das hatten dem Manne nicht Statuten und Listen und Unterschriften eingegeben. Wohl war bald nach der Reformation verboten worden, dem Prediger in die Rede zu fallen; aber die Bewegung in der Kirche hatte dem Berner Oberländer in Frutigen und anderswo das allgemeine Priesterthum zum Bewußtsein gebracht, das er in ausgedehnter Weise üben wollte. Zum Beten und Bibellesen mit seinen Leuten ist schon genug, daß einer Meister sei in seinem Hause; das Priesterthum gehört in die Kirche; nicht daß er da im Stande wäre zu predigen, aber doch einem armseligen Prediger ein geistliches Almosen auf die Kanzel oder den Altar zu reichen, wobei er sich des amtsbrüderlichen Dutzens bedient.

Es liegt nun aber doch nicht im Sinne der Kirche, daß an solcher Stätte mit Erdklößen gesprengt werde, welche für uns behalten sind, — ein uns bescheerter Segen, da aus Ohrfeigen wohl auch gute Feigen werden können.

So viel ist jetzt schon gewiß, daß weder der Kirchenmann, noch der Tempelmann den Segen allein vorweg genommen; es bleibt dessen mehr noch, als eine bloße Nachlese Esaus.

Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der HErr, der Pantokrator, der Herrscher über alles, auch über die Kirche.

— Sollte Gott denn die zu Söhnen und Töchtern annehmen, die von offenbarem oder verborgenem Stolz getrieben werden? —

Was sollen wir sagen meinem Herrn, oder wie sollen wir reden, und wie können wir uns rechtfertigen? Gott hat die Missethat deiner Knechte gefunden.

Sind wir aber stolz, wie Nebukadnezar, so laßt uns auch wie Nebukadnezar loben und mit ihm erheben und preisen den König des Himmels. Denn alle sein Thun ist Wahrheit, und seine Wege sind Recht, und wer stolz ist, den kann Er demüthigen.

Der, welcher Ochsenfutter wachsen ließ für das goldene Haupt, erbietet sich auch mit heilsamer Zucht denen, die er als Söhne und Töchter angenommen; er demüthigt getreulich, und es ist dem Menschen gesagt, was er thun soll, und was von ihm gefordert wird, demüthig sein vor seinem Gott; aber nicht daß er sich da demüthige, wo die Junkern sich demüthigen, vor den Trümpfen auf Erden, denen man zum Voraus das Spiel gewonnen giebt, statt ihnen in die Karten zu sehen. Kittelt euch in die Demuth (Grundtext), und durch Demuth achte einer den andern höher als sich selbst, aber nicht hoch als einen Vater und Meister, und wäre er Reformator oder hieße ihn die Sprachverwirrung einen apostolischen Mann. Lernen wir von Jesu, dem Sanftmüthigen und von Herzen Demüthigen, der nicht wollte, daß das gute Theil, das Maria fand, als sie das Wort zu seinen Füßen hörte, von ihr genommen werde; und erwählen auch wir es, so legen wir es nicht unter der Menschen Füße, daß sie es in

ihren Model stampfen; laßt uns nicht demüthig sein in scheinbarer und selbsterwählter Weise. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit, und hat Er den Hoffärtigen widerstanden, so giebt Er den Demüthigen Gnade. Wenn Du mich demüthigst, machst du mich groß. Ehe ich gedemüthigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort, und löse es nicht mehr auf um der Menschen Aufsätze willen, mit denen man den Ruhm der Demuth bei ihnen gewinnt. Des HErrn Weg ist des Frommen (Aufrichtigen) Trotz, und, was auch vorkommt: Wessen Weg dem HErrn gefällt, mit dem kann er auch seine Feinde zufrieden machen.

— Nun genug; wir hassen eben das Disputieren, und im Disputieren mit den Reformern hat es sich gezeigt, daß nichts dabei herauskommt, sondern jeder auf seiner Meinung bleibt. — Für die Zuhörer kann dabei herauskommen, daß sie merken, auf welcher Seite man ausweicht, und auf welcher es mit sichern Tritten geht. Und jedenfalls ist das Disputieren weniger böse, als Schelten und Richten ein unrecht Gericht. Soll das eine gelassen werden, so ist auch das andere zu lassen. Wer keinen Disputat will, darf nur hören das Wort: Ihr sollt ihm nicht wehren — und dann sprechen: Was das Wort ausweist, das mir vorgelesen worden, und das ich wohl verstanden habe, das will ich halten und dem nachkommen, getreulich, ehrbarlich, ohne Gefährde.

Das wäre aber wider das Gebot, das man am Berliner Kirchentag zu halten angenommen, daß man den Außerkirchlichen bei Gelegenheit solle zu fühlen geben, daß sie der Kirche nicht angehören, und darauf war schon Bengel bedacht. Während er den Namen der Separatisten in den Sand und an's schwarze Brett schreibt und zu liebreicher Behandlung derselben ermahnt, möchte er doch das Recht nicht aufgeben, ihnen einen empfindlichen Possen zu spielen durch Verweigerung

des kirchlichen Begräbnisses. Und wirklich läßt da die Geschichte des armen Lazarus immer eine Frage offen, welche beim reichen Mann, der begraben ward, ausdrücklich entschieden ist, so daß diesem ein Begräbniß zu Theil wurde im vollen Sinne des Worts, während sogar bei der Bestattung Stephani die Landeskirche sich nicht betheiligte. Und in unserer Zeit sterben hie und da von den Curgästen in Engelberg, deren die einen dann innerhalb der Kirchhofmauer in geweihter Erde schlafen, während denen, die außerhalb der Mauer liegen, bei Gelegenheit jeder Beerdigung mit Sang und Klang nach dem Wortlaut des Berliner Kirchentags zu fühlen gegeben wird, daß sie der Kirche nicht angehören. Das Schielen und Blinzen des Kirchengeists schafft eben nicht erleuchtete Augen des Verstandes.

Eine gescheidte Nase aber hat es dem alten Bären von St. Gallen bewahrt, dem bereits die Zwangstaufe aus den Zähnen gerissen worden, und der nun von den Baslern sich nicht bethören ließ, auch noch das Brummen gegen die Sekten aus seinem Programm wegzulassen. Lassen wir ihn selber reden: „Da begab sich bald darauf, daß einer, der gewiß getauft war, im Besitz der Gotteskindschaft verreiste, und als Wiedertäufer wiederkam; und wie getauft! Nach der neuen Mode, die der Syrer Naeman sich hatte einreden lassen, wobei unser einem nicht das Profil, sondern der Pelz naßgewaschen würde," für Bären und Nichtbären ein gleich unbeliebtes Bad.

Noch mehr aber als beim Disputieren kommt nun allerdings heraus, wenn zwei Freunde, denen es gemeinsam um das Wahre und Gute in einer Sache zu thun ist, sich darüber besprechen, wie dieß einst zwischen Pfarrer Müslin in Bern und J. C. Lavater geschah. Es war nämlich im Canton Bern zur Zeit der Helvetischen Republik Mangel an Candidaten, und man kam auf den Gedanken, ungelehrte aber

christliche Männer als Prediger, namentlich für abgelegene Berggemeinden, zu ordinieren. Müslin wollte Lavaters Meinung hierüber wissen, und Lavater schrieb am 2. December 1800 (einen Monat vor seinem Todestag): „In Ansehung der Ordination Ungelehrter habe ich nicht den mindesten Anstand, sie zu empfehlen, ja zu wünschen, wenn es nur brave, vernünftige, demüthige, bewährt christliche Männer sind, die man ordiniert. Was hat uns unser Latein und Griechisch auf der Kanzel, am Sterbebett und auf dem Schaffot genützt? Was die Ausspendung der Sakramente anbetrifft, was thut dazu die Gelehrsamkeit? Sahen sich die Apostel als eine gelehrte Gesellschaft an? Wählten sie Gelehrte als solche zu Bischöfen? War Johannes der Täufer ein Gelehrter? Durfte nicht von Anfang jeder Hausvater das Osterlamm und nachher das Abendmahl austheilen? Bei uns gilt ja die priesterliche Weihung nichts. Also laßt uns ja jede Spur von Priesterlichkeits-Anmaßung von uns entfernen — wenn nur Christus mit Weisheit, Kraft und Liebe verkündigt wird."

„So viel, Lieber, unter heißen, bangen Schmerzen, die mich kaum athmen lassen.

Johann Kaspar Lavater."

Und der Lebensbeschreiber seines Großvaters Müslin, Pfarrer A. Haller, bemerkt dazu: Bern hätte wahrlich besser gethan, den vorurtheilsfreien Rath Lavaters zu befolgen, als, wie dann geschah, den Kirchendienst Leuten aus den östlichen Kantonen zu eröffnen, die, der Mehrzahl nach, ihn nur verunehrt haben.

So aber behielt bis auf diesen Tag der Canton Bern ein geordnetes Predigtamt von lauter Examinierten, welche Habit, reingewaschenen Kragen und Baselhut mit Berechtigung tragen, und angethan mit Kleidern des Heils sich und andere selig machen, so viele bei ihnen zur Predigt und zum Nachtmahl gehen.

Und damit sind nun etliche nicht zufrieden, und haben sich in eine Sektion des evangelisch-kirchlichen Vereins zusammengethan, weil man es nicht immer ohne weiters so könne gehen lassen. Bei denen fängt ja auch bereits der separatistische Sauerteig zu wirken an. Was würde Hauptmann Trotter sagen, wenn er das wüßte?

Und Hiob antwortete dem HErrn: Ich erkenne, daß Du alles vermagst, und kein Gedanke ist dir verborgen. Ja, wer ist der, der den Rath verhüllet mit Unverstand? Darum habe ich angesagt, was ich nicht einsah: Dinge zu hoch für mich, die ich nicht erkannte. So höre du nun, laß mich reden; ich will dich fragen, lehre mich.

III. Kirche und Separation.

Wo sollten wir hingehn, Du hast Worte des ewigen Lebens.

In dem kurzen Lobe der ersten christlichen Gemeinen heißt es: Sie blieben beständig in der Apostel Lehre.

Unsre Zeit und ihr Geist fordert nicht dieß Beständigbleiben, sondern Fortschritt, Verlassen dieses Standpunkts, der überwunden ist, sobald der Umschwung die Beine ob sich kehrt und den Himmel zu den Füßen sieht; oder wenigstens Anpassen und Unterordnen desselben unter das, was unsre Zeit setzt.

Hiergegen vereinigten sich nun solche, welche für der Apostel Lehre immer noch den Ehrenplatz fordern, doch so, daß sie, wie Rahel bei der Untersuchung auf dem Berge Gilead, von den Kameelsätteln nicht aufstehen, unter welchen man die Heiligthümer der Väter unangetastet behalten will, deren Pflegerin die Kirche ist, daher der Verein evangelisch-kirchlicher heißt. Gott aber verheißt seine Ehre nicht solchen Heiligthümern, so lange er sie auch geduldet.

Es frißt ein Feuer um sich, das niemand zu löschen vermag; da will man wenigstens zum Schutz dagegen sich vereinigen, und zu dem Ende fordert man auf, sich auf steinernem Fundament hinter einem Wall von Holz, Heu und Stoppeln zu schaaren. Die Lehre der Apostel aber sagt, daß solche Wehr, auch wenn sie auf dem rechten Grunde steht, im Feuer sich nicht bewährt, sondern verzehrt wird, so daß die Erbauer deß Schaden leiden; und die sich zu ihnen gesammelt, werden davon wenig Nutzen haben.

Da ist nun besser, als hintennach zu sagen: Dacht' ich's doch, es werde nicht gut ablaufen, lieber vorher zu warnen: Das ist nicht der Weg. Dem Weichen von der Apostel Lehre wehrt man nicht damit, daß man selber davon weicht und sich mit andern schaart, welche auch so thun. Wenn die Warnung auch nur da und dort bei einem verfängt und ihn vor Schaden bewahrt; im Ganzen wird sie die Richtung freilich nicht ändern, man will erst durch Schaden klug werden.

So warne denn; aber immerfort hauen und stechen, wie du thust, ist uns kein Beweis deiner Wohlmeinenheit. — Als bei Villmergen einem Theil des Bernerkriegsvolks auf dem Wege, auf dem sie ihr Heil suchten, Hieb und Schuß der Ihrigen begegneten, so geschah dieß nicht, damit sie zwischen zwei Feuern verdürben, sondern damit jeder auf der rechten Stelle verbleibe, da am bösen Tage Widerstand leiste, alles wohl ausrichte und das Feld behalte, wie denn auch geschah. Die Rechte des HErrn behält den Sieg, und nicht der Abgott, den man als Siegespfand mit sich führt; Moses erhöhte eine Schlange zum Heil des Volks; als man ihr aber räucherte, wurde sie Nehustan, und wenn Nehustan sich nicht schmelzen läßt, so ist er zu zerschlagen, und das geschieht nicht mit den Fingern des Harfenschlägers, sondern mit dem Hammer des Grobschmieds, dessen ehrliches Gewerbe in Island die Prediger samt dem nöthigen Verkohlen von etwas Zwergbirken treiben, weil dort das Ehrenhandwerk der Schmiede keinen goldenen Boden fände, und man einen Prediger nicht nur zwiefacher Ehre werth hält, sondern ihm auch das Zutrauen schenkt, er werde den Hammer nach seiner anwohnenden Einsicht schwingen, ohne das Pferd zu vernageln, noch dem Manne Schaden zu thun, vor dessen Gesicht die Schläge niederfallen.

Aber steht denn der Verein nicht für die gute Sache ein; soll man bei so gutem Zweck die Mittel dazu so scharf

ansehen? Zum Rohrstab Aegyptens wurde für Israel gegriffen; er gieng aber darum nicht weniger dem durch die Hand, der sich darauf stützte; und wer darauf ausgeht, Waizen ohne Spreu zu bekommen, richtet es mit dem Kümmelstecken keinenfalls aus, viel eher mit dem Dreschwagen.

Du erlaubst dir aber Anzüglichkeiten und sogar Persönlichkeiten. — Als Pfarrer David Müslin zu Bern 1802 vernahm, daß der sogenannte Stecklinkrieg überhand genommen, und der Streit am untern Thore entbrannt sei, eilte er voller Freuden die Stadt hinab, ihn zu besehen, und glaubte, dieß vom rechten Gesichtspunkt aus zu thun, als eine Kugel von jenseits der Aare hart bei seinem Kopf vorbei in die Wand schlug und ihn belehrte, daß ihm auf dem Standpunkte, den er wirklich einnehme, bald Aergeres widerfahren wäre, ohne daß er über Mangel an Respekt hätte klagen können, weil sein Angesicht ganz so gut gegen seine erwünschten Freunde gerichtet war, als dasjenige ihrer Feinde, bis diese sich wandten und aus der Stadt abzogen. Die Kugel verwünschte er nicht, sondern hob sie auf als Andenken.

Andere, z. B. das Zürcher evangelische Wochenblatt, 1871, Nr. 34. 35, glauben wirklich nicht, daß ich's böse meine, aber ich sei eben der Heini von Uri; ihr kennt doch den Mann wohl, Herzog Leopolds Narren, der den Rittern vor der Schlacht bei Sempach ein verzagtes Herz machen wollte, aber ihnen viel Spaß machte mit seinen Skrupeln, ob die Gleene, welche wohl gut stechen, aber hohl seien, die Schläge auch aushalten werden.

Evangelisch-Kirchliches will man; kirchlich, weil die Kirche Christi unüberwindlich und noch unverkennbar in der Baslerkirche zu finden sei, da die Sakramente und die Predigt von Gottes Wort recht darin verwaltet werden.

Diese Rede, die so oft schon gehört worden, laßt uns besehen.

Das Evangelium Johannis sagt: Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben; welche nicht vom Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Hat aber eine Mutter ein Kind geboren, so sagt die Kirchenlehre dem Vater, der es gewünscht und gewollt, von solchem seinem Willen sei ein Kind Gottes in den Schooß der christlichen Kirche geboren worden, dem sie dessen zum Zeugniß das Siegel der Gotteskindschaft aufdrücke. Und es wird solches auf jeweiliges Begehren gegen Erlegung von fünfzig Rappen im Rathhaus erste Thür links obrigkeitlich bestätigt, gültig auch für das Reich, das nicht von dieser Welt ist, laut bestehendem Concordat unter Garantie der Kirche. Und nun folgt allerlei Gebilde von Taufbund, Taufgelübd, Taufgnade, Bewahren der Taufgnade, Verlieren der Taufgnade und Erneuerung von Taufgelübd und Taufbund, wovon in der Schrift so wenig steht, als vom Taufstuhl und vom Befehlen Christi, die Kinder zu taufen, weil er sie zu sich kommen ließ, sie zu herzen und zu segnen.

Es sei das alles schriftgemäß, versichert die Kirche, wenn auch nicht den Worten nach, so doch dem Sinne nach. Gottes Wort aber ist siebenfach durchläutert; die heiligen Männer Gottes haben geschrieben, getrieben vom heiligen Geist, welcher erforscht alle Dinge, und nicht bloß sie in alle Wahrheit leitete, sondern ihnen auch gab, dieselbe auszusprechen, und nun soll die Helfershülfe der Kirchenlehre nöthig sein, um auf's rechte Wort zu helfen, damit man wisse, was die Schrift eigentlich wolle.

Wenden wir uns zum Abendmahl. So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Glaubt aber

einer gar nicht an solch Kommen, leugnet vielmehr, daß die Auferstehung der Todten zukünftig sei, fehlt der Wahrheit wie Hymenäus und Philetus und verkehrt den Glauben, so mag er hinzugehen, aus dem Tod des HErrn machen, was er will, und von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken, das ist seine Sache; aber Sache des Pfarrers ist es, wenn er zu ihm spricht: Euer Glaube in das Sterben des Leibes und in das Vergießen des Blutes unsers HErrn Jesu Christi stärke und erhalte Euch in's ewige Leben.

Pfarrer d'Annoni wollte weder Kinder taufen, noch der Sektion Muttenz der heiligen allgemeinen Kirche das Abendmahl austheilen, sondern überließ beides einem Candidaten, was freilich die kirchliche Ausgabe seines Lebens nicht sagt: es ist nicht Wasser auf die Obermühle.

Nun zur Verwaltung der Predigt von Gottes Wort. Was sagt solches von der Kirche, wie steht geschrieben, wie lieseſt du, habt ihr nicht gelesen — das war Christi Weise, aber nicht: Es ist so, wenn es gleich nicht geschrieben steht. So steht von der Behauptung kein Wort, die eigentliche Kirche sei unsichtbar, man müsse aber die sichtbare dafür nehmen, weil die unsichtbare nun einmal nicht zu finden sei.

Ein Pfarrer zu Hundwyl, Cantons Appenzell Außerrhoden, sollte vor etwa vierzig Jahren vorschriftsgemäß in das Kirchengebet die christliche Gemeinde Hundwyl einschließen, die ihm unsichtbar war, selbst wenn er auf der Kanzel stand. Er wollte nicht für etwas beten, von dessen Vorhandensein er nicht überzeugt war; die Hörer des Worts in der Kirche waren ihm keine Gemeine, und daß sie dasselbe willig angenommen, bereit dessen Thäter zu sein, war ihm durch seine Amtserlebnisse nicht bewiesen. Er weigerte sich, für eine christliche Gemeine Hundwyl zu beten. Da versammelte sich die sichtbare Gemeinde Hundwyl und hob die fünf Finger zählenden Hände in die Höhe, um den Pfarrer aus der christ-

lichen Gemeinde wegzumehren. — M. ist eine Stadt, und wer's nicht glauben will, der wird zum Dorf naus gjagt.

Die Gemeinen zu Rom, Corinth, und wie sie hießen, waren nicht Schemen und Schatten und Nichtse, sondern leibhaftige Wesen, welche Geschriebenes lesen konnten, das ihnen Paulus zusandte. Und so sind wir nicht gekommen zu Täuscherei und Träumen. Der Berg Zion wird die Erde füllen, wenn der Stein herabrollt, ohne daß Hand angelegt wird; die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem, wird herniederkommen wie eine geschmückte Braut und wie sie nach Menschenmaaß beschrieben ist; zu dieser unserer einen Mutter, der freien, sind wir gekommen; die viel Tausende, der Engel Versammlung, die dienstbaren Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen, sind weder Nixe noch Nebel, von denen man nichts wirkliches zu erwarten hat, und die Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, besteht nicht aus Gasen, sondern aus Gemeinen Gottes, von deren Weise der Apostel redet, und sie warnt, daß niemand seine Erstgeburt um einer Speise willen verkaufe. Eben so wenig sind der Richter Aller, Gott, die Geister der vollendeten Gerechten, der Mittler des Neuen Testaments und das Blut der Besprengung Ideen und Bilder, die beim Berühren in Schaum und Staub zerfliegen, wie die unsichtbare Kirche.

Und was soll ich sagen von der Dreieinigkeit, die an der Spitze der Glaubensbekenntnisse steht? Geben wir dießmal einem rechtgläubigen Theologen das erste Wort. Johannes Zündel von Schaffhausen studierte Theologie in Halle, wo er mit dem jetzigen Antistes von Basel Freundschaft schloß. Von Zweifeln über die Trinitätslehre geplagt, erbat er sich eine Unterredung mit Professor Tholuck, der Anfangs den Studenten kurz abfertigen wollte, der aber alles Ernstes weitere Aufklärungen verlangte. Nun machte ihn Tholuck zur

Erklärung des Begriffs persona für die Hypostasen der Trinität auf die Etymologie des Wortes aufmerksam. Wie nämlich die Maske des Schauspielers zur Verstärkung der Stimme diente (personare), so möge dieser Ausdruck gewählt worden sein, um die Modalität zu bezeichnen, in der der an sich unerkennbare Gott sich durch ein Medium hindurch als Vater, Sohn und Geist offenbare. „Das," fügte Tholuck ironisch hinzu, „kann ein Schweizer nicht verstehen." So rede deutsch mit deinen Knechten, denn deine Knechte verstehen es, und lesen selber im deutschen Neuen Testamente, daß Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, von der Schöpfung der Welt her an den Werken verständlich ersehen wird — nicht am Schiboleth der Kirche. Von Angesicht hat kein Mensch Gott je gesehen, der Sohn, der in des Vaters Schooße sitzt, hat es uns geoffenbart, als der Abglanz seiner Herrlichkeit, nicht als seine Schauspielermaske, welche in der Schauplatzkirche zur Verstärkung des Epheserhymnus dienlich sein mag. Wenn doch die Kirchenlehrer die selbstgesponnenen Tücher, worein der Herr immer wieder soll gewickelt werden, zusammengelegt liegen ließen, und ihre mitgebrachten Specereien unausgepackt blieben, so würde Raum gewonnen für die Erkenntniß, gegen welcher Paulus alles für Schaden geachtet, die Erkenntniß der Herrlichkeit unsers Herrn der Herrlichkeit, als der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, und nicht in schaurigem Dunkel als Person des dreieinigen Gottes, so sehr die Kirche sich in dieß Labyrinth verwickelt und ihren Kindern ruft: Kommt, erkennet den HErrn.

Er empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die Ihm solches brachte von der überschwänglichen Herrlichkeit: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. — Noch keiner hat gesagt, das sei ihm nicht verständlich; es ist es selbst für das geringe Pöbelvolk;

aber gerade mit diesem wollte der hohe Glaubensrath nicht zu Tische sitzen; er wollte seine besondere Speise haben, und die bestund nicht im Thun vom Willen des Vaters im Himmel, sondern in reichlicher Zuthat von eignem Senf und Sauerteig, in selbstgebacknem Backstein gebacken, der als das rechte Brod vom Himmel dem Kirchenalter des Fortschritts dargereicht wurde, als es seine Vernünfteleien nicht mehr unter den Gehorsam Christi gefangen geben wollte und die Seile der thörichten Predigt von sich warf, warauf das Thörichtthun nicht ausblieb, Binden des Glaubens mit Ketten des Stadtvogts, Ausstechen der Augen zur Seligkeit der Nichtsehenden, und Philisterkorn genug zu mahlen, darum aber nicht weniger die Glaubensfreiheit, sich selbst für klug zu halten und sich zu dünken weise zu sein.

Wohl sprach die Kirche die Worte immer noch nach von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, bemühte sich aber, ihr eine andre Herrlichkeit entgegenzustellen, womit auch sie selber sich ehrte, da aus ihrem Kopfzerbrechen die Weisheit emporstieg in Gestalt der Dreieinigkeit. Und wer nicht an diese glaubt, der hat kein wahres Christenthum.

Arndts wahres Christenthum handelt im ersten Capitel vom Bilde Gottes im Menschen, wie dasselbe sei die Gleichförmigkeit der Seele mit Gott und der heiligen Dreifaltigkeit; denn also laute der Rathschlag der heiligen Dreifaltigkeit: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Daraus erscheine, daß sich die heilige Dreifaltigkeit im Menschen abgebildet; Verstand, Wille und Gedächtniß zeuget und bewahrt, heiligt und erleuchtet die heilige Dreifaltigkeit. Da möchte man glauben, auf der ersten Seite habe Arndt sein ganzes Herz gesagt, und das Buch werde davon überfließen. Das ist aber nicht der Fall, sondern nachdem er gegen das stets auf ihn lauernde Mordkind, die Verketzerung, den Eingang vierfach verriegelt, redet er fortan in ungezwungener

Sprache vom wahren Christenthum, wie es ihm um's Herz ist.

Die Baslerconfession sagt: Wir glauben in Gott den Vater, in Gott den Sohn und Gott den Heil. Geist, eine heilige göttliche Dreifaltigkeit; drei Personen und einen einigen, ewigen, allmächtigen Gott, nach dem Wesen und Substanz, und nicht drei Götter. — Da hat ja die Confession die Tiefen der Gottheit erforscht, und weiß mehr als die Schrift. Und am Rande steht: Dieß wird bewiesen aus der ganzen h. Schrift. Da sind die Juristen den Theologen gegenüber rechte Stümper, führen zum Beweise ihres Rechts lieber Stellen an, die bald zutreffen und bald nicht, und lassen sich im Badischen für jeden entdeckten Fehlschuß der Art mit sechszehn Kreuzer büßen, statt den wohlfeilern Weg zu wählen, den die Confession weist, das ganze Corpus juris dem unbefangenen Beurtheiler an den Kopf zu werfen. Dieß wird weis zu machen gesucht, sollte es heißen, und wie es im Gebet nach der Kinderlehre heißt oder hieß, „der lieben Jugend als Milchspeis aufs deutlichste fürgetragen, und gleichsam eingestrichen," ja wirklich eingestrichen: Willst essen oder nicht, du Meisterlos! Doch hörte ich schon im Gymnasium den Religionslehrer, Pfarrer Kraus Vater, sagen, es sollte heißen Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist; denn so wie es da stehe, wären es wirklich drei Götter. Und der befaßte sich nicht mit Grübeleien. — Herr Pfarrer, mein Bruder hat gesagt, Gott könne nicht alles, er könne nicht sündigen. — Hättest du das deinem Vater gesagt, so hätte der ihm eine Ohrfeige gegeben.

Aber wie gieng es denn dem ehrlichen Johannes Zündel von Schaffhausen? Der wurde noch Vikar, predigte, hielt es nicht mehr aus, verließ Kanzel und Kirchendienst, und wandte sich dem Lehrfach zu. — Ach wie Schade! gewissenhafte Männer, die nicht unterschreiben auf den alten Kaiser hinein,

zu dessen Zeit man auch unterschrieben, sollten der Kirche erhalten werden, die ja hinwieder sich in der Confession bereit erklärt, bessere Belehrung aus der Schrift anzunehmen. Man kann ja mit einander reden. Das kann man, und der junge Theologe kann sich fügen, und thut er's nicht, so wird das Schlußprotokoll verlesen nach Gellerts Formular:

Fort, schrieen alle, fort mit dir,
Du Narr willst klüger sein als wir.

Wenn doch unsre von philosophischer Wissenschaftlichkeit von Alters her durchdrungene Kirche und jeder philosophisch gebildete Christ in derselben sich vom christlichen Professor der Philosophie sagen ließe:

Gott bleibt unendlich hoch; wenn Er sich dir erklärt,
So glaube, was Er spricht, nicht was dein Witz begehrt.

Und Witz ist es, wenn gleich kein guter, wächserne Früchte, von Menschen geformt und gefärbt, als Lesefrüchte aus der Bibel, gewachsen nach ihrer Art, aufstellen zu wollen. Da lehrt nun die Kirche oder behauptet gerne, solche Früchte seien wirklich in der Bibel gewachsen; sie beruft sich auf die Natur der Sache. Eine Schrift, die geschrieben steht, kann man nicht machen, aber eine Natur der Sache kann man machen, und sie wird zur andern Natur, wie die verkrüppelten Füße der chinesischen Frauenzimmer; darauf gieng Rebekka aus, daß Jacob zu seinem Vater eingehe, rauh an Nacken und Händen, wie Esau's nachgemachte Natur es mit sich brachte, so wie sie auch das Böckleinfleisch in die Natur des Wildprets umgekocht. Jacob wollte der Natur der Sache nicht trauen und Isaak auch nicht recht; aber seine Augen waren dunkel geworden zu sehen. Man kann auch gute Augen haben, aber müde und vom Schlaf überwältigt. Wie schafft man, daß sie wacker werden, wie Jonathans Augen im Walde?

Wie steht geschrieben? „Siehe, da floß Honig." (1 Sam. 14, 26.) Nun aber auch, was nicht geschrieben steht, was

aber Jonathan der Natur der Sache nach hätte denken sollen: Hier ist Honig, wie er auch in den Töpfen zu finden. Iß Honig; aber dieser Honig hier ist nicht an den Bäumen gewachsen; wer hat ihn gesucht und gesammelt mit Fleiß? Schwarmgeister, die nicht bei Haus und Hof blieben, sondern schwärmten und sich durch das Dängeln des Bienenvogts nicht zurückrufen ließen; die hausen im Aas des Löwen und in den hohlen Bäumen; das möchte ich mit dem Ende keines Steckens anrühren.

Und Saul, der Kircheneiferer, entdeckte, daß ein Artikel, ein Fastengebot seiner Kirchenlehre gebrochen worden; das war ihm arg, wie Sünde der Zauberer, die er vertilgte; im Volke aber war so viel gesunder Menschenverstand übrig geblieben, zu unterscheiden zwischen Gottes Stimme und Worten, die nichts sind denn Menschengebot, und zu sprechen: Jonathan soll nicht sterben. Saul aber hatte sich doch um die Kirche verdient gemacht durch seinen Eifer gegen die außerkirchlichen Gibeoniten, was im künftigen Geschlechte noch für die ganze Gemeine und für sein Haus zu einem besondern Segen ausschlug, der dem HErrn in der heiligen Siebenzahl aufgehängt wurde zu Gibea, 2 Sam. 21. So will denn Gott auch den Außerkirchlichen Recht halten!

Auf Petrum hat der HErr seine Kirche gebaut, und Petrus sah mit den beiden, die mit ihm waren, daß Jesu Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht, daß sie kein Färber auf Erden so weiß machen kann. Und eine Stimme vom Himmel hörte er: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Der Kirche aber war das nicht zu allem Gefallen; sie wollte auch sich hören lassen, und es mit ihrem Walken versuchen, alle Walker auf Erden zu übertreffen. Petrus ist in seinem Bericht nicht erklügelten Fabeln gefolgt,

aber gerade damit verdarb er es bei einem nachfolgenden Geschlechte. Zu Ephesus wurde für fünfzigtausend Drachmen geschriebener Vorwitz verbrannt, und dieß nicht für Schaden geachtet; des HErrn Wort, das ihnen Paulus gebracht, galt ihnen mehr als vieltausend Goldstücke. Daß es ganz anders kommen werde, sagte Paulus den Aeltesten bei seinem Abschied, und so wurde denn später der heidnische Vorwitz nicht dahin und weg geschenkt, sondern vielmehr eine Alabamarechnung aufgestellt über alle heidnischen Fabeln, welche im Christenthum den Untergang gefunden, unter Abzug der geretteten Trümmer, wie die heilige Cybele in Italien, die Leontika, Gryphika und Coracika aus dem Mithrasdienst in Basel, und noch andere Segnungen des Strandes der Art. Die Rechnung mußte bezahlt werden, und es war den Beschädigten nicht um Silber und Gold zu thun, sondern sie verlangten den Gegenwerth des Verlorenen in christlichem Vorwitz und Fabeln, zu deren Anschaffung die Kirche Kräfte besaß und große Thätigkeit entwickelte, bei welcher Petrus, dieser Feind der erklügelten Fabeln, nicht vergessen wurde in Erzählung seiner Sterbensumstände. Die zween Männer in weißen Kleidern sagten: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird eben so kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Die Kirchengeschichte aber, oder die Erzählung der Kirche, berichtet, er sei wandelnd auf der Straße nach Rom dem Petrus begegnet, um ihm zu verstehen zu geben, daß alles Warten des Römischen Volks nicht dürfe getäuscht werden, und sei er zu Rom verfolgt worden, so dürfe er nicht in eine andere Stadt fliehen. Und dann habe sich Petrus kopfunter kreuzigen lassen, um in selbstgewählter Demuth zu thun, wovon der HErr nichts gesagt, daß er damit Gott preisen werde. Und die Peterskirche in Basel führt dieses Mehrverdienst Petri auf ihrem neugebildeten Siegel.

Und so gieng es fort; wie die Athener erpicht waren auf Neuigkeiten, so die Kirche auf erklügelte Fabeln; das konnte der staatskluge Kaiser Constantin wissen, und er wollte nicht hinter seiner Zeit zurückbleiben mit Erzählung dessen, was er im Himmel gesehen habe. In der Ostschweiz wird sehr viel mit eidlicher Versicherung erzählt. Es ist kalt, beim Eid; jetzt schaut einmal, beim Eid, es schneit. Ein Kriegsfürst wie Constantin würzte seine Erzählung mit einem Soldatenschwur, beim Herkle, oder beim Donnerer, und wenn er dabei mit der Faust auf den Tisch schlug, so galt das seinem Geschichtenschreiber als ein Eid, als hätte der Kaiser seine Hände aufgehoben zu dem HErrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt. Beide wußten, daß man gerne ein Zeichen hätte, ein anderes als das von Christo zugesagte des Propheten Jonas, ein Zeichen am Himmel. Wurde aber am Hofe die Dichtkunst gepflegt, so läßt sich denken, daß an Dichtern und Dichtungen kein Mangel blieb, insbesondere auch an Fabeldichtern, die es nicht gleich plump machten mit altvetterlischen Fabeln, sondern es ausklügelten.

So durfte es auch bei der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes ohne Klügeln nicht abgehen. Ihr gegenüber ward ein Griechisches Feuer angezündet, da es noch kein Bengalisches gab, und für das kirchliche Walken die philosophisch-kirchenväterliche Lauge nicht gespart, welche da, wo schwarz auf weiß geschrieben stand, ein sattes Grau herausbrachte, wo nur das Schalksauge, das große Finsterniß anzeigt, die Klarheit verkennen kann, womit die Kirche die Schrift übergießt. Man liebte die Legenden mehr als die lautere Wahrheit, und so kamen kräftige Irrthümer. Die Engel haben gesungen: Ehre sei Gott in der Höhe — und nicht: Ehre des menschlichen Geistes Schöpferkraft, die aus dem, was nichts ist, Ueberschwängliches schaffen kann. Durch Wortkriege ward zum Worte vom Himmel gekommen: Dieß ist mein

lieber Sohn — der Reim auf Erden erstritten: Groß ist die zweite Person, und den sprach nicht nur eine Stimme, sondern die verstärkte personierende Stimme der ganzen Kirche, samt dem Lobgesang, daß was den Unmündigen unverständlich zu machen gelungen sei, nun den Weisen geoffenbart worden, und mit diesem Halljahr begann eine neue Zeitrechnung, welche Sonntage zählte nach der Erfindung der in der Schrift ungefundenen Trinität.

Ein so kräftiger Irrthum wurde sogar über Petri, des Fabelfeindes, Wort Meister: Und ist in keinem Andern das Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. — Die Griechen fragten nach Weisheit, und die Kirche, um nicht als thöricht zu gelten, fragte auch nach Weisheit, und nicht nach Weisheit von der Gasse, wie Petrus sie da brachte, sondern nach heimlicher Weisheit, die nicht offenkundig ist; was Petrus sagt, ist wie ein Licht, das alle sehen, die im Wohnraum des Hauses sind; das darf nicht so bleiben; es muß noch ein andrer Name her, der als ein Scheffel über das Licht gestürzt werde, und wer zu Jesu kommen will, frage sich erst: Wer hebt mir den Scheffel weg, die Dreieinigkeit?

Und hat ein Jude Den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, und mit ihm wäre die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, so mag es gar nicht sein, daß er getauft werde auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Was hindert's denn, und wer wehrt das Wasser? Die Kirche; und so wenig als einer mit aller Frömmigkeit und Tapferkeit ein Tempelritter ward, wenn er sich zum Baffometuskuß nicht verstehen wollte, so wenig soll einer zur christlichen Kirche hinzugethan werden, wenn er nicht den zweiten Namen, ohne den der erste, von Petrus genannte, nicht selig macht, anruft: Dreieiniger Gott.

Dieser Name ist von uns gegeben, und Niemand kommt zu uns, der ihn nicht anruft. — Aber betet denn ihr zum dreieinigen Gott? In eurer Liturgie steht nichts davon, und aus dem Herzen hört man auch nicht zu ihm beten. Geschieht's etwa im Kämmerlein? Schütten vor ihm die Leute das Herz aus, oder hat man ihm auch je gedankt? Oder auch nur am Dank- und Bettag ihn zu nennen gewagt? Noch hat sich keiner unterfangen, geradezu auf den Namen des dreieinigen Gottes zu taufen. Moses und die Propheten sagen nichts von ihm, der Sohn Gottes auch nicht . . . Da irrst du, drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, und diese Zeugen sind nicht uneins, wie die wider Christum vor dem hohen Rath, sondern eins — einer, wollte ich sagen, wie bald hat man sich doch mißredt. — Es ist ja kein Mißreden; eins steht wirklich geschrieben, nicht einer. Nicht eine einzige Ausgabe, keine einzige Handschrift, auch keine Conjektur eines Commentares setzt einer, wie die Kirche als Voraussetzung setzt. Da erschien laut dem Freund Israels, April 1872, ein Buch: Die Natur Gottes; wie können drei Eins sein? Das zu begreifen bedarf es kein Buch: daß nicht Widerspruch ist zwischen dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist; und daß auch die Seinen unter einander eins sein sollen in Ihm, wie Er in Gott. Die Frage aber, wie können drei einer sein, ist eine müßige Frage, da sie nicht einer sind; wie wenn einer ein Buch schriebe: Die Natur des Pabstthums; wie konnte der Apostel Petrus Pabst sein? Und dann die Antwort: Nur durch die Offenbarung des Heiligen Geistes ist dieß Geheimniß erkennbar. — Diese Offenbarung ist die Heilige Schrift, die nun wieder an den Kopf geworfen wird, statt sie herumzuwerfen und die Beweisstelle zu finden und zu lesen. Der Schluß ist, daß Jesus der Messias sei, und dazu wird die Kirche, die es nicht anders haben will, um's Dorf getragen, und was der Blind-

geborene so schnell faßte, das wird wie das Land Canaan durch eine weit umgehende Wanderung erreicht, sintemal alle Wege nach Rom führen, auch durch die nördliche Durchfahrt, durch die Magellansstraße und die Meerenge von Gibraltar. Nicht diesen Weg nahm Stephanus, als Libertiner, Cyrener und Alexandriner sich mit ihm befragten, und nicht zu widerstehen vermochten der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete. Und in seiner nachfolgenden Rede, wie in der ganzen Schrift, kein Wort vom dreieinigen Gott, welcher schriftgemäß sein soll; alles ist schriftgemäß, Natur der Sache, Natur Gottes, Erforschen der Tiefen der Gottheit, Ueberwindung von Gellerts Standpunkt: Gott bleibt unendlich hoch, und warum nicht das Vernünfteln im Mantel biblischer Redensarten im Dienste der Kirchenlehre? Ein neues Licht ist aufgegangen; was ehedem Vernunft nicht wußte, das wußte sie nun eben nicht; jetzt sitzt sie breit auf ihrem Steiß, und weiß auch das, was sie nicht weiß, sitze sie nun auf dem freisinnigen Lehrstuhl oder auf dem Throne der heiligen allgemeinen Kirche, deren Lehre, mit Tertullianischer Zuversicht vorgetragen, alsbald zahlreiche Zustimmung findet: Es hielte sich also.

Die Sache ist aber dennoch einfach. Der dreieinige Gott, von dem nichts in der Bibel steht, ist eben der unbekannte Gott, dem nicht nur die Athener, sondern auch die Apostel und die Gemeinen Gottes unwissend Gottesdienst erwiesen, und den erst die Kirche, welche in ihrer Stellung über den Aposteln anerkannt ist, verkündigt, und da muß sie ihm doch einen Namen geben, wie man dem Kind einen Namen giebt, da der Unbekannte es nicht selber gethan, weder im brennenden Dornbusch, noch auf Sinai, noch am Jordan oder in der Verklärung Christi, welcher der Sohn genannt ist, so daß die Stimme von seinem Vater kommt, nicht von dem unbekannten Gott. Die Kirche stellt eben diesen Namen des

dreieinigen Gottes als Prüfung des Glaubens, ob man ihr glaube, daß ein Gott in drei Personen sei. Christus sagt: Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. Und siehe, wie er gesagt hat, so glaube ich an Gott und glaube auch an Christum, und ihr wollt nicht glauben, daß man mich zu Antiochien einen Christen geheißen und getauft hätte. Euch geht die Kirchenlehre über Gottes Wort. — Du bist ganz in Sünden, ganz ein Zweifler, und darfst nicht denken, daß du Weisheit von Gott empfangen werdest; du wirst noch eine Beute der Schwarmgeister, da du solcher Seligkeit, wie sie an der Dreieinigkeit zu haben, dich selber unwerth achtest. — Christus sagt: Wer den Sohn hat, hat das ewige Leben, und das wird wohl nicht mit dem ersten Sonntage Trinitatis ein Ende nehmen. Hätte man lieber bedacht, daß Gott der Alleinweise heißt und ist, so würde man dem Tageslicht nicht mit der Kirchenlampe gezündet haben. Wessen Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, bedarf eurer Hülfsgötter nicht, weder des dreieinigen, noch des neu entdeckten persönlichen, noch des alten Bibelgotts, welches alles dem Glauben ein martiales Aussehen geben soll, das er gar nicht bedarf, sobald dessen nur eines Senfkorns groß vorhanden ist.

Ihr nehmet euch heraus, Gott einen Namen zu geben wie einem Geschöpf, wie er heißen solle. Das hat weder Moses beim brennenden Dornbusch, noch sonst ein Israelite, der Gott fürchtete, gethan, noch auch ein Christ, der bei der Apostel Lehre blieb, wohl aber haben die Heiden ihren selbstgemachten Göttern Namen gegeben, dem Baal, dessen Heiligthum zum heimlichen Gemach wurde, und Dagon, dessen Haus Simson zum Philistergrab machte; auch ihren weiblichen Gottheiten Astarte und Miplezeth, berühmt durch die Kuchen, die ihr gebacken wurden; welchen die Kirche die Göttin Trinitas an die Seite setzte, die auch in männlicher

Gestalt unter die Götter gerechnet ist. Hat die Kirche sich da in den Weg der Heiden verirrt, so wäre damit Gelegenheit gegeben, die angebotene Annahme von Belehrung aus der Schrift doch wenigstens einmal zur Wahrheit werden zu lassen, die es vorher nie gewesen.

Das ist Glaubensartikel, aber nicht Glaube, auch nicht Glaube an einen dreieinigen Gott, wenn man in keinem Anliegen das Vertrauen hat, sich an ihn zu wenden, als den Mächtigen von Rath und That. Ich glaube nicht an den Pabst, so wenig ich an seinem Dasein zweifle und daß er wirklich Pabst sei. Arndts wahres Christenthum aber ist nicht überzeugt, daß die heilige Dreifaltigkeit Gott sei, sondern sagt: Mit Gott und der heiligen Dreifaltigkeit. Ein Katholik, welcher bei Gott und seinen Heiligen schwört, macht die Heiligen, so hoch er sie stellen mag, nicht Gott gleich, sondern unterscheidet sie von demselben. Eine Kirche, die so wenig weiß mit dem dreieinigen Gott anzufangen, und doch sagt, sie glaube an ihn, die hebt ihr Glaubensbekenntniß nicht bloß mit einem Irrthum, sondern mit einer Unwahrheit an.

Und wie, wenn sich noch eine andre weibliche Gottheit, die Vorsehung, in den Tempel Gottes setzt? Und die Vorsehung ist doch ein guter Gottes-Wille, wenn gleich nicht der Geber des Guten. Was lehrt aber die Geschichte der Dreieinigkeit? Daß dieß Wort, nach welchem die Kirche als verbotener Frucht gegriffen, als Zankapfel sich erwiesen mit lauter Unordnung und bösem Ding.

Der Aberglaube rief dem Unglauben. Ein Trinitätsbischof, unvergleichlicher Doktor der Platonischen Philosophie, dem die bisherigen Darstellungen der Dreieinigkeit Wesentliches zu wünschen übrig ließen, wollte den ihm vertrauten Seelen seine heilsame Lehre, von welcher nie ein Nadelritz im Herzen heil geworden, und die Paulus den Ephesern

vorenthalten, als hellen Schein in die Herzen bringen durch eine Beleuchtung, die alles bisherige dieser Art an Spitzfindigkeit übertraf. Da wurde sein Diakon Arius durch die von ketzerdichtem Filz durchsichtige Verdeutlichung im Verstand still gestellt und wild gemacht, so daß er um sich schlug, auch gegen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. Der Streit nahm überhand, und es galt nur noch kaiserlich-christlich-concilisch-kirchlich, oder Arianer, und das nicht nur im Römischen Reiche, sondern auch bei den Völkern, die von daher das Christenthum annahmen.

In der Völkerwanderung kam das Volk der Gothen vom Norden her an die Grenze des Oströmischen Reichs. Von ihren Landsleuten waren sie zur Auswanderung gezwungen worden, weil sie viel weniger Odin, dem wilden Kriegsgott Ehre erwiesen, als vielmehr dem guten Gottessohne Balder, der von dem grundbösen Loke getödtet worden. Für dieses Volk war also, vom Sohne Gottes zu hören, keine harte Rede, obschon die Frage blieb: welcher ist's? Aber statt ihnen den Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, vorzuhalten, wurde ihnen zweierlei gebracht, deren eines sie sich wählen sollten, das subtile Spinnengewebe oder den übel zugerichteten Mantel. Der Gothische Bischof Ulphilas, in seiner Bärenhaut wohl geschützt vor Schnee und Wind, begriff nicht, wie Spinnengewebe zur Decke tauglich sei, und konnte auch in der Schrift dergleichen nicht finden, und so fiel er mit seiner Heerde der Lehre des Arius zu, schlug aber bald den Weg ein, der aus dessen Irrthum heraus und an der Trinität vorbeiführen konnte; er übersetzte die Heilige Schrift in die Sprache seines Volkes, welchem nun auf seinen Zügen diese Uebersetzung in einem Hüttenwagen als das Licht auf dem Wege voranfuhr. Das war aber nicht der Weg, die Kirche zu versöhnen, der es nicht gleichgültig war, die Uebersetzung der heiligen Schrift in eine barbarische lebende

Sprache da anzutreffen, wo sie ihr Kukuksei hinbestimmt hatte. Als die Gothen vollends nach dem Abendlande rückten, wuchs der Ingrimm. Die Burgunder und Longobarden waren auch Arianer; aber keinem Menschen fiel ein, aus den Namen Bourgognon, Lombardi oder Lamparter Schimpfnamen zu machen; nur die Gothen hatten die Hütte Molochs mit sich geführt; diese Sünde war zu groß, als daß sie konnte vergeben werden; viele Jahrhunderte durch trug der Cagot, canis gothicus, die Missethat seiner Väter; bis zur französischen Revolution gieng er durch eine besondere Thüre in die Kirche, und zur Communion nicht zum Altar, sondern sie wurde ihm durch den Priester an seinen abgesonderten Platz gebracht, und wenn ein Priester mit diesem Verfahren nicht einverstanden war, konnte er weiter nichts thun, als sich auch der Cagotthüre bedienen.

Noch im Jahr Achtzehnhundert drei und vierzig wurde im mittäglichen Frankreich ein Eheversprechen rückgängig, weil sich herausgestellt, daß der Bräutigam seiner Familie nach ein Cagot sei, ein Gothenhund.

Unverrufen blieb der Name in einer Gegend unfern des Genfersee's, wo Leute zweierlei Schlags an einander grenzen, die einen in gutem Gerüchte der Biederkeit; und wenn diese einander grüßen wollen als Bruder Landsmann, so lautet der Gruß: Bon jour, frère Goth, grüß' dich, Bruder Gothe.

Dem Zahn der Zeit, und wie die Nage- und Beißzähne alle heißen, gelang es, von der Uebersetzung Ulfilas alle Spur zu vertilgen, bis an ein Stück daraus, mit silbernen Buchstaben geschrieben, das die Schweden bei der Ueberrumpelung von Prag erbeuteten und in die Heimath der Gothen mitnahmen, wo man den sogenannten silbernen Codex noch sehen kann.

In Frankreich, wo die Gothen ein Reich gestiftet, herrschte der erstgeborne Sohn der rechtgläubigen Kirche und zerstörte

dasselbe; aber der Boden, wo es geblüht, und über dessen Grenzen, die Alpen, hinaus, war ein Erdreich, das immer wieder dürstete, die Wahrheit aufzunehmen, und wo immer wieder etwas von dem Worte durchdrang: Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. So wurde auch von einer Zeit zur andern der Greuel der Verwüstung darwider gepredigt; von den Abgeschlachteten wußte die Kirchengeschichte allerlei Uebels zu reden, und wer im Examen es gehörtermaßen nachzuklatschen weiß, hat eine bessere Stufe zu hoffen, als wer nicht weiß, ob's auch wahr sei.

Wie Carl von Anjou den Namen der Stadt Manfredonia nicht konnte aussprechen hören, die nach ihrem Erbauer, einem Hohenstaufen, so hieß, der ihm die Eroberung von Neapel streitig gemacht, so mochte der Jesuitenorden die Baukunst, welche Gothisch hieß, nicht leiden, und wandelte, so weit seine Macht reichte, alle Kirchen um, die diesen Styl hatten, welcher nur in größern Bauwerken und in protestantischen Ländern vor ihm gerettet wurde. Noch mag hin und wieder ein Franzose im Worte Ostrogoth den rechten Namen zu wissen meinen für einen Menschen, der an den Schweif der Civilisation nicht tauge. In Frankreich kennt man nicht den Ostgothenkönig Dietrich von Bern (an der Etsch), der von ferne nicht gemeint war, im eroberten Lande solche Verwüstung zu dulden, wie unter den Sicherheits- und Wohlfahrtsausschüssen und den Steinölbrandmeistern im Reiche der Mitte des gesitteten Lebens vorkamen.

Es kann aber doch nie genug beklagt werden, daß der Glaube an den dreieinigen Gott nicht mehr derjenige der Kirche ist. — Aber als die Kirche an ihn glaubte, wo war er denn? — Ein Gott, der das ganze Jahr nur ein Vaterunser lang im Hause Gottes erscheint, um da zergliedert zu werden, der bei keiner Taufe, keinem Abendmahl genannt wird, dessen Gegenwart man nirgends begehrt. Vor Carl

dem Großen waren Könige in Frankreich, welche aßen und tranken und sich sonst keines Dings annahmen, sondern alles an den Hausmeister ließen, der aber doch jährlich einmal den König dem Volke vorführte in einem Staatswagen von Ochsen mit vergoldeten Hörnern gezogen, bis der Pabst den Ausspruch that, nicht der sei für König zu halten, der so heiße, sondern der das Reich verwalte. Wo war denn die Dreieinigkeit das ganze Jahr durch? Vielleicht in Schule und Kinderlehre, wenn ihr zu Ehren trepaniert wurde, und auch im Torturstübchen, wenn einem ehrlichen Studenten der Boden unter den Füßen sollte glühend gemacht werden.....

Nun halt inne und rede nicht weiter, daß du nicht erfunden werdest, als der wider Gott streite.

Wider das streite ich, was nicht nach der Ueberlieferung der Apostel ist, wider die eitle Ueberlieferung der Väter, wider die Tradition, die pardalisähnliche Paradosis

P	α	ρ	α	δ	υ	σ	ι	ς	das Thier,
80.	1.	100.	1.	4.	70.	200.	10.	200.	666.

das die Menschen auch nach tausend Jahren nicht loslassen will, wenn es ihnen einmal mit den Bärenfüßen auf den Leib gestiegen, den Löwenrachen aufgesperrt, und mit personierendem Brüllen ihnen eingebrüllt, was die stammelnde Zunge mit Zittern nachstottern soll von Vater auf Sohn und Kindeskind bis in's ungezählte Glied. Das ist kein Gespenst und keine Schauspielermaske; die Schrift erzählt nicht Mährlein, und ist nicht Spiel, sondern Wahrheit.

Wenn aber die eitle Ueberlieferung sich noch so unnütz gemacht, so geht sie in den Tempel Gottes, steht auf confessionellem Boden, und umfaßt die Hörner der Kirchengeschichte, als wäre das die Buchrolle der Frommen und Redlichen, und nun, meint man, habe sie eine Freistatt gefunden, wo sie nach Grundsätzen der biblischen Wahrheit,

Weisheit und Pastoralklugheit unverletzlich sei im Heiligthum. Und es ward dem König Salomo angesagt, daß Joab zur Hütte des HErrn geflohen wäre; und siehe, er stehet am Altar. Da sandte Salomo hin Benaja, den Sohn Jojada, und sprach: Gehe, schlage ihn. Und da Benaja zur Hütte des HErrn kam, sprach er zu ihm: So sagt der König: Gehe heraus. Er sprach: Nein, hier will ich sterben. Und Benaja sagte solches dem König wieder, und sprach: So hat Joab geredet, und so hat er mir geantwortet. Der König sprach zu ihm: Thue, wie er geredet hat, und schlage ihn, und begrabe ihn. Und Benaja, der Sohn Jojada, gieng hinauf und schlug ihn und tödtete ihn. Und er ward begraben in seinem Hause in der Wüste. Und der König setzte Benaja, den Sohn Jojada, an seine Statt über das Heer. Wo sind nun die Weisen?

Es sei denn, daß auf den Juristentag freundliche Mitwirkung zugesagt worden für die Festcantate:

Her mit Wider und mit Für,
Mehr denn Salomo sind wir.
Primitiv sind seine Formen,
Extendierend unsre Normen;
Wie wir thun, so sei der Brauch,
Recht, wie wir es machen, auch.

Aber bedenke doch, wie die Schwachen, ja der gemeine Mann überhaupt versucht wird, alles zu verwerfen, wenn du das Kirchliche so angreifst und meinst, er werde das Biblische davon unterscheiden.

Und was soll's hinwieder werden, wenn man das Kirchliche unbesprochen läßt, so daß z. B. das unwidersprechlich sei: wir sollen unser Leben um deswillen bessern, was wir unserm HErrn und Gott in der Heiligen Taufe zugesagt und versprochen haben. Die Taufzeugen hätten es an des Kindes

Statt gethan; als ob Zeugen Macht hätten, etwas für Wahrheit auszugeben, dessen sie nie keines gesehen. Das mögen die Kinder zu glauben annehmen, so lange sie nicht rechts und links wissen; wenn sie aber zu ihrem Verstande kommen und nachdenken, so werden sie sich des Gedankens nicht erwehren können, daß ihnen da etwas vorgesagt worden, und lesen sie die Bibel ohne Brille, so werden sie mit Bengel inne, daß zwischen Biblischem und Theologischem mächtige Unterschiede seien; viele aber werden allerdings beides mit einander verwerfen; da durch das Wegdrücken des Biblischen dem Aberglauben Raum und dem Unglauben Bahn gemacht wird. Daran ist das Festhalten des Unbiblisch-Kirchlichen schuld, nicht das Verwerfen desselben.

Glaubt ein Mensch nicht, daß Gott sei, und daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde, so macht ihn weder Bibel noch Fabel Gott wohlgefällig; glaubt er aber an Gott als Vergelter, so weiß er, daß er dessen Willen thun soll, und will er dieß, so wird er inne, welche Lehre von Gott sei, und begehrt nicht Brod und Kiesel durch einander in den Topf geworfen, hält auch den nicht für einen Feind, welcher da, wo sich sogar Colloquinten finden, davor warnt. Wer aber dennoch ißt, der spreche nicht, wenn Bauchgrimmen folgt, das seien unausforschliche Wege Gottes; denn das liegt nun wirklich in der Natur der Colloquinten, daß sie Leibschneiden verursachen.

Lernen die Kühe auf den Alpen schädliche Kräuter von gesunden bald unterscheiden, so ist solche Erkenntniß auch dem Menschen nicht zu hoch, sobald er sucht, was zum Leben dient, und nicht das, was die Ohren kitzelt und die Sinne betäubt. Abraham sagte dem reichen Manne nicht: Sie haben Mosen und die Propheten, samt den Aufsätzen der Aeltesten und des Dings noch viel, das sie zu halten angenommen. Wir haben jetzt nicht nur Mosen und die Propheten im

Capitalwerth einer kostbaren Handschrift, sondern das Neue Testament um einiger Sperlinge Werth, und für den, der's gar nicht hat zu bezahlen, gedenken Andre des Worts: Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's auch geben; und um einige Wolken Tabakrauch weniger in der Woche hat man am Ende des Jahrs eine ganze Bibel, so daß niemand sagen kann: Wenn man mir meine angewöhnte Weise nimmt, so nimmt man mir alles, sondern keine Entschuldigung hat.

Lies, Christ, sein heilig Buch, lies oft, du wirst es fassen,
So viel dein Heil verlangt, Gott ist's, der Weisheit giebt,
Wenn man sie redlich sucht, und aus Gewissen liebt.

Mögen sie aber dieses nicht, so würden sie auch nicht sich daran kehren, wenn Kirchenväter und Reformatoren samt Blumenlese der Confessionen als Gratiszugabe stereotyp in Volksausgaben neu aufgelegt würden.

Wir wollen bei der Bibel bleiben, nicht bei den Kirchenvätern, antworteten christliche Lehrer zu Basel, als auf die Dreieinigkeit die Rede kam. — Das ist verständlich für Schweizer und Nichtschweizer, riecht aber nach „Gottes Wort und der Menschen Aufsatz, die Dreieinigkeit," den Schulkindern ein Geruch des Todes zum Tode. Wie ist das auskommen? Waren wir denn nicht eins geworden, es todt zu schweigen?

Es wird der Baslerconfession nachgeweint und zu verstehen gegeben, nur dem Unglauben sei sie im Wege gewesen. Das kann ein Neunundsiebziger besser wissen, daß in der Kirche die Communikanten sich dadurch gestört fanden, daß gerade in der Communionszeit der Charwoche auf der Kanzel gegen Christen als Rottengeister losgezogen werde, denen man als solchen, die im Lande sich redlich nährten, dasselbe besonders gerne austhat, und welche wie die Kirche die verdeutschte Bibel von den Reformatoren angenommen, deren

Väter aber lieber sich den Kopf von den Schultern weghauen ließen, als sich denselben von Menschen zwischen die Ohren stecken zu lassen. Was ist denn das für ein Zorn gegen die „rach- und waffenlosen Christen"? Das ist das billige Zürnen, daß zu den übrigen Artikeln der Confession — von der Dreieinigkeit an — sich Bibelstellen finden, die an den Rand gesetzt wurden, und für die Kindertaufe wollte sich keine finden; das ist ja ganz desperat, und daher die rabiate Sprache; endlich wurde die Baslerconfession wieder zu obrigkeitlichen Handen gezogen, von denen sie ausgegangen. Darob darf die Kirche nicht von kleinen Füchsen munkeln; denn als das Verlesen der Confession schon längst abgestellt worden, hörte der Große Rath sich in der Münsterkirche anpredigen: Der Leib Christi, der seid Ihr.

Ist denn der Reformatoren einer für euch gekreuzigt? könnte Paulus fragen.

— Nein, aber Johann von Leyden und Knipperdolling auch nicht. Was bekennest du von denen?

— Daß sie empfingen, was ihre Thaten werth waren, wie Helfer Brehm in Reutlingen auch wegen seines Kindsmords, ohne daß jemand sagte: Hast g'sehn? So sind sie, die Helfer!

Selbst aber, wenn für eine Meinung eine Anzahl redlicher Leute stimmte, und für das Gegentheil ein einziger Mann, ein Feind Christi, so kann die Wahrheit doch auf seiner, des Hohenpriesters, Seite sein, daß Christus sterben mußte für das Volk, während die Jünger hievon nichts faßten, und Petrus entschieden widersprach: das widerfahre nur nicht. Und hätte der Hohepriester nicht gesprochen, so hätten die Jünger nicht weniger Unrecht gehabt.

Die Weisheit von oben ist unparteiisch; und mögen wir dem Glauben der Reformatoren nachfolgen — wo sie Christo — so sind uns nicht ihre Schwachheiten und Unarten

als Beispiel gelassen, daß wir nachfolgen sollen ihren Fußstapfen.

In solcher Gesinnung forschte Menno Simons in der Schrift, und fand von der Kindertaufe keinen Bericht.

Der Väter Weise find't
Der Mensch, der Schrift ein Zwinger;
Es taufte sich der Finger,
Zu segnen mich als Kind.

Bin ich zu gleichem Tod
Begraben je gelegen?
Hast du nur einen Segen,
Mein Vater, reicher Gott?

Nun dachte er nach, wie zu helfen — nicht durch Auslöschen des glimmenden Dochts, den die Verlästerten hatten, sondern dadurch allervorderst, daß er sich nicht scheute, ihre Schmach zu theilen, und die Mennoniten sind sein Brief, daß er mehr Gutes unter ihnen geschafft, als alles Wettern der Reformatoren und Confessionen.

Es ist noch die Baslerconfession mit der Nachtmahlsagende zusammenzuhalten, welche letztere nach Verlesung der zwölf Artikel folgendermaßen lautet, S. 92: Liebe Christen! in Sachen des Glaubens sollen wir uns dieser Articuln begnügen, und Niemand, der solche glaubet, freventlich urtheilen.

Wie paßt hiezu das Schnauben der Baslerconfession? Haben die Wiedertäufer den zwölf Artikeln widersprochen, oder steht in den zwölf Artikeln etwas über die Taufe, den Eid, das Waffentragen und die obrigkeitlichen Aemter? Wie kann man sie denn freventlich urtheilen?

Närrsch, man urtheilt sie, aber nicht freventlich, sondern nachdem sie sich selbst verurtheilt durch ihr Söndern von der Kirche, so daß sie keinen Theil noch Anfall haben an diesem Wort.

Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet,

ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach — nur daß man da nicht Bedenken schöpfe gegen eine ausgedehnte Explosion des Kirchengeistes wider die Ausgetretenen. Schläge auf den Rücken des Narren und Stöße in die Ribben derer, welche nach dem Wort: Auf die Kirch' richt't euch! Steht! noch einen Schritt thun. Lange genug haben wir euch gepfiffen, und ihr wolltet immer nicht tanzen.

Die Beschwerde: Madame, votre coude me gène — hat schon ihre Abfertigung: Monsieur, toute votre personne me gène.

Weil aber mit der Basler Confession nicht mehr durchzudringen ist, so klammert man sich um so mehr an die Apokryphe der zwölf Artikel, beruft sich auf die alte Kirche, und geräth in den cirkelrunden Strudel, wo die Kirche sich auf die Kirchenväter und der Kirchenvater Augustinus sich auf die Kirche berief: Er würde an die Schrift nicht glauben, wenn nicht die Kirche daran glaubte. Und das ist nicht blos eine unbedachte Rede, sondern es steht fest bis auf den heutigen Tag, daß sobald ein Schriftwort wider die Kirchenlehre geht, diese letztere es ist, welche Recht behält in allen ihren Worten — und die Schrift bleibt dahingestellt, oder ihr Platz wird ihr angewiesen zu der Ausleger Füßen. Aber wo der HErr redet, sich setzen zu seinen Füßen und nicht sehen nach anderer Lehre, das gilt nicht mehr für das gute Theil, sondern für stolzen Muth, der vor dem Falle geht.

Sei indessen die Mehrheitskirche wie sie wolle, so müsse man so lange als irgend möglich darin bleiben; was freilich um so eher eintreffen kann, als einem Hauptführer ihres Schutzvereins vor einer freien Kirche graut, wie er sich ausdrückte. Was soll's denn werden? Da wird gerathschlagt, ohne zu fragen: Ist hier auch ein Wort des HErrn? Denn dieser sagt nicht, wenn der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehe, solle man ja nicht vom Tempel weichen,

sondern man solle ja nicht umkehren, vielmehr eilen und bitten, daß die Flucht ohne Hinderniß, weder im Winter noch am Sabbath geschehe. Da klagte man schon vor mehreren Jahren bei einem christlichen Feste in Bern einem Besucher von Basel, dessen Rath man haben wollte, wie es stehe, und schilderte ihm alle unleidlichen Uebelstände. Wenn es so sei, erwiederte er, dann wisse er freilich nichts andres als Separation. Niemand widersprach. Aber als der Große Rath zu einem Beschluß gebracht worden, die Regierung solle den Seminardirektor in Ordnung stellen, ließ man wieder alles fallen, und gab sich der Hoffnung hin, es werde sich nun einfach alles zum Bessern wenden, Feuer werde Bengelein brennen, die Willensmeinung der Vertreter des souveränen Volks sei ihm schriftlich und unverbrennlich übergeben worden. Laß dir's gefallen, bleibe noch über Nacht, labe dich und laß dein Herz guter Dinge sein.

Jetzt stellt man wieder den Auszug aus der Kirche näher in Aussicht. Aber da wartet einer auf den andern und will nicht klüger sein als der andere, viel weniger, wie der Psalm sagt, gelehrter als alle seine Lehrer, den Freund auch nicht dahinten lassen, sondern warten, bis derselbe sein Thier gesattelt, einen Abschied mit seinem Hause gemacht, und vor allen Thüren gehorcht, ob es denn gar keine Gründe mehr gebe gegen etwas, wozu keine Freudigkeit vorhanden sei, und wenn denn alle mit einander so weit und ganz völlig reisefertig sind, dann wollen wir zusammenhalten und mit dem spät gerittenen Reiter nicht säumen; lebhaft jetzt:

Vorwärts heißt ein Feldmarschall;
Vorwärts, tapfre Brüder all'.

Aber wo bleibt denn der Fourgon mit unserm Kirchengut? Der ist noch weit zurück; er ist noch gar nicht geladen. Halt! daß wir nichts Unbedachtes thun. Laß sehen, Wagenmeister, wird's bald?

— Ich darf noch nicht weiter; man sagte mir, wer zur freien Kirche wolle, wie er stehe und gehe, wie die Sankloschen im Waadtland und die Freischotten, könne frei passieren; wer aber mit Bagage reise, solle sich nicht zu fast pressieren, sondern zuvor den Sack auf den Boden legen und aufthun, damit man sehe, ob nicht Kirchengut darin sei. Die Religionsfreiheit ist aber garantiert; da muß das Bundesgericht sagen, ob nur die Vogelfreiheit gemeint sei für den Sperling und die Federn, die er auf dem Leibe trägt. Ueber Religionsfragen, Confessionalismus und Bekenntnißschriften gedenkt das Bundesgericht nicht Richter zu sein, und weist daherige Klagen über Frevel und Schalkheit in den Civilweg, und da gehen keine Eilwagen und zudem mangelt's an Paragraphen; die unvordenklichste Uebung aber spricht nach Richter 18. über die Theilung des Kirchenguts zwischen Mehrheitskirche und Minderheitskirche gegen letztere: Was ist das für ein Geschrei, das du machst? Laß deine Stimme nicht hören vor unsern Ohren, daß du nicht stoßest auf zornige Leute. Nach dieser Uebung ward auch zur Zeit der Reformation verfahren, als die angehende Kirche die bisherige aus dem Lande wies. Die Zeit hat die Manieren gemildert, und unsre Rathsbücher melden, daß die regelmäßig wiederkehrende Abordnung des Fürstbischofs von Basel zum Protestiren wegen Vorenthaltung des Kirchenschatzes durch den Herrn Amtsbürgermeister höflich empfangen worden, wenn gleich nicht, daß diese Sendung von irgend einem Erfolge gekrönt gewesen. Die austretende Kirche würde wohl thun, einen magern Vergleich einem fetten Processe vorzuziehen; aber wie der König von Sodom zu Abraham, zu der Landeskirche zu sagen: Laß mir die Leute und behalte die Güter — kann sie sich doch nicht entschließen. Abraham galt als ein Fürst Gottes im Lande, dessen er keinen Fuß breit besaß, und machte dem Hader ein Ende durch den Eid, der unter Mächtigen scheidet, daß er

weder einen Faden noch Schuhriemen behalten wolle von dem, was er von dem Befreiten in Händen habe; daß derselbe nicht sage, er habe Abraham reich gemacht. Wenn die große Nation einem Volke die unschätzbare Freiheit gebracht, requirierte sie Schuhe mit Schuhriemen, und andres, was Menschen nöthig haben oder wohl brauchen können, nebst dem Fußbreit Land, den sie sich als unentbehrliche Leibsangehörde zum Schutz gegen Störung des Friedens angenestelt. Der Vater der Gläubigen hatte fürstliche Gesinnung, hielt sich für die Freiheit schon mit dem Essen seiner Knechte bezahlt, und seine Kinder, auch königlichen Geschlechts, schätzten die wahrhaftige Freiheit nicht nach Maaß, Zahl und Gewicht, sondern ertrugen noch dazu den Raub ihrer Güter mit Freuden.

Paulus berief sich nicht auf den Kaiser, um die Inventur des Tempelschatzes und die Abschätzung der Synagogen befördern zu können, und fortwährend mußte die kirchliche Minderheit zufrieden sein, wenn sie blutt und bloß von der Mehrheit loskommen konnte; erst der evangelisch-kirchliche Verein will auch etwas für die Rechte der Kirche thun. — Aber giebt es denn nicht paritätische Gemeinen im Toggenburg und anderswo? — Die sind aber nicht durch gute Meinungen gestiftet, sondern mit brennender Lunte und gezogenem Degen. Dennoch wird darauf beharrt, daß der Rath, alles dahinten zu lassen, dießmal kein guter Rath sei.

Kommt es aber zum Processe, so ist dessen Ende nicht abzusehen, selbst wenn er könnte vor den König gebracht werden, welchem Gott Weisheit gab, Gericht zu halten; denn er vernähme wohl von beiden Seiten: Es ist mein; aber von keiner: Es sei weder mein noch dein; und noch viel weniger: Ach, mein Herr, gebt es der Widerpart und theilet es nicht. Und aus dem Einmaleins, das beiden Parteien zu den Augen ausluegt, ist nun einmal unmöglich, ein Entbrennen des Herzens für das Leben jener Kirche herauszurathen, welche

sprechen konnte: Silber und Gold haben wir nicht, aber dennoch genug, um viele reich zu machen.

So bleibt das Kirchengut auf dem Rechtsboden stehen, bis unbetheiligte Erbschichter kommen, denen eine Religion ist wie die andere, wo Goldfische im Trüben schwimmen; und der Schiedsspruch ergeht: Weder des alten noch des neuen Glaubens sollen sie sein, sondern des souveränen Volks nach der Kopfzahl.

Die aber nicht processirt, haben nicht das traurige Nachsehen und Sehnen nach den verlassenen Fleischtöpfen, Fischen, Lauch, Knoblauch und Pfeben. Paulus und die ihm nachfolgten, wie er Christo, konnten wohl Blöße erfahren, und lernten hungrig sein und satt sein, außen Furcht und innen Streit, zu dem täglichen Anlauf; hatten aber doch das Wort ihres Meisters: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Paulus scheute sich nicht, sondern hielt darauf als auf seinem (nicht jedem zur Pflicht gemachten) Ruhm, mit seinen Händen zu arbeiten neben dem Dienen am Wort, und sprach auch nicht davon, daß ein Bischof zu seinem köstlichen Werk ein Kirchengut hinter sich haben müsse, wenn er nur kein unehrliches Gewerbe treibe. Wo das Evangelium nicht durchdrang, sollte das Gesetz gepredigt werden: Dem Ochsen, der da drischt, sollst du das Maul nicht verbinden. Zwischen Lehrern und Gemeine sollte ein werkthätig freundlicher Verkehr sein, und die Gemeine sollte zusehen, daß dieselben ihr Amt nicht mit Seufzen thun, denn solches wäre ihr selbst nicht gut. Paulum freuten freiwillige Gaben als Frucht dessen, das er gepflanzt. Von der Landeskirche verlangte er nichts.

Wenn die Landeskirche ihren Ruf: Helft, ihr Männer Israel! gar nicht zu seiner Hülfe ergehen ließ, so trieb ihn hingegen Sturm und Schiffbruch zu Fremdlingen, die ihm nicht gemeine Leutseligkeit erzeigten, so daß er von Kälte und Nässe nichts zu leiden hatte, durch gute Gerüchte gieng,

und vor der Abreise nicht nöthig hatte zu sorgen, daß dasjenige aufgeladen werde, was ihm und den Reisegefährten noth that.

Das Kirchengut ist der Vogelleim, welcher überall anklebt und träge macht zum Auffahren wie junge Adler, so daß man es nicht weiter bringt, als der Hahn am Zeitglockenthurm zu Bern, der jedes Mal, wenn die Uhr schlägt, den Schrei hören läßt und die Flügel schwingt, als wolle er jetzt daran, aber nicht von der Stelle kommt.

Als der Waadtländische Große Rath merkte, daß die Pfarrer flück geworden, beruhigte ihn das Wort: Nous les tenons par le financier — der Zahlmeister spinnt ihnen den Strick, und an den Quartalzapfen gebunden, können sie nicht durch die Hecken schlüpfen. Aber der Strick, der den Quartalzapfen hielt, wurde zerrissen, und die Zapfen in Körbe gelegt als Ueberraschung für den Landesbischof, der bereits die Staatspfeifer bestellt zum Brauttanz als Eheherr der Kirche. Die Pfarrer waren los und bekamen, ehe sie sich's versahen, eine freiere Kirche, als sie sich gedacht hatten.

Nun, der Kirche wird's auch keinenfalls fehlen; sie wußte von jeher, was sie wollte, und das hieng sie nicht in den Wind, sondern legte es in Confessionen nieder, deren jede sich durch Mandelblüthe und Mandeln, wenn auch bittere als die auserlesene bewährte, so daß die orthodoxe Griechische Kirche sich die Armenische, Syrische und Koptische vom Leibe hält, die Lateinische aber gründlich haßt, welche hinwieder die Lutherische dem Satan übergiebt, während diese der Reformierten, die ihr unlängst von Basel aus entbieten ließ: Wir sind Gebrüder — mit umgehendem Boten die Antwort zurückschickte: Kann dir die Hand nicht geben. Als die freie Waadtländische Kirche nicht verfehlen wollte, ihre neu eröffnete Laufbahn und Wirksamkeit anzuzeigen, mit Erbieten und Empfehlen zu allem Guten — zog die Baslerkirche Glacé-

handschuhe an, bevor sie sich an's Concipieren der Antwort machte. — Mit den Methodisten machte sich der Austausch der Gedanken besser: Wir können's euch nicht ab sein; das Land steht euch offen; aber daß ihr euch so weit her bemüht habt; wir hätten auch sonst durch Missionsnachrichten von euch vernommen und uns gefreut eures Wohlseins. Nun, weil ihr da seid, so sucht euch die Herberge, und wollt ihr ein Haus bauen, so thut ihm so an einer Stelle mit schöner Ausschau auf die Stadt; vom Boden, den ihr kauft, ist der fünfzigste Pfenning unser, und wenn ihr vorstellt, daß ihr nicht bauen wollt, um euch unnütz zu machen so ist er euch geschenkt.

Alle Zerscheiterung durch die Confessionen aber soll dann wieder zusammengeklaftert werden durch die zwölf unentbehrlichen Artikel, welche der Evangelische Bund durch seine neun ersetzte, von denen er wieder fünf beim Anlanden am Festlande fallen ließ, und also vier Seiten für's Quadrat übrig blieben; und so ist dann das aufgestapelte Cubikmaaß in festem Zusammenhalten zu sehen. Möge es nicht bloß eine Darstellung sein, und wenn der Nagel wieder ausgezogen ist, die Scheiter nicht wieder aus einander fallen.

Nach Paulinischem Lehrbegriffe, so zu reden, ist jede Confession, die mit keinem Gläubigen aus einer andern den Tod des HErrn preisen will, er sei denn übergetreten in den Gehorsam der Stifter dieser Confession — eine Rotte, ob nun Millionen oder Dutzende zu ihr gehören, und heißen sie Kirche oder Versammlung, Sekte oder Benennung.

Was allen Bestrebungen nicht recht gelingen wollte, die Religionsvereinigung, das gelang der Politik.

Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert getheilt.

Im Jahre 1799 landete in Ancona eine Armee Türken, Russen und Engländer — Ungläubige, Schismatiker und

Ketzer — um in Verbindung mit katholischen Oestreichern und Neapolitanern dem Oberhaupt der heiligen allgemeinen Römischen Kirche wieder zu seinem weltlichen Gebiete zu verhelfen, und das äußerte gleich Einfluß auf die Sitten. Grollte einer seinem Feinde, und wollte ihm zum Tode helfen, so schlug er ihn nicht mit der Schärfe des Schwerts, sondern mit den Worten: Herr Türke, das ist ein Jakobiner. Und wurde also nicht Christenblut durch christliche Hände vergossen. So walteten und wirkten die Potentaten.

Wenn aber Stille im Lande Hand oder Fuß regen in der Freiheit des Sohnes Gottes, so werden sie an ihre Versündigung erinnert. Da kamen christliche Freunde am Zürchersee zusammen, um einmal die Frage zu besehen, ob das Brod unter sich zu brechen eine Gott und Menschen widerwärtige Sache sei. Da erstarb allen das Wort auf der Zunge Angesichts der schauerlich unkirchlichen Frage, bis ein von Bern gekommener Bruder mahnte, sich denn nur nicht so lange zu besinnen, als sie in Bern gethan; da gieng einem nach dem andern der Mund auf, und das nicht zum Widerspruch oder Hinausschieben, sondern gesagt, gethan, nicht ohne daß im Badener-Correspondenzblatt ein kirchlicher Seufzer kam: Verderbe doch den nicht mit deiner Speise, für welchen Christus gestorben ist — nicht anders, als ob die Brüder, statt des HErrn Tod zu preisen, einen Kelch der Danksagung den Feldteufeln gebracht hätten. Und dann wundert man sich, daß die Zellerbrüder, wie das Vermittlungsblatt sie nennt, sich nicht beeilen, als Glieder des evangelisch-kirchlichen Vereins zu unterschreiben.

Aber warum doch jetzt alles, wobei man sich bis dahin so wohl befand, außer Gebrauch setzen und über Bord werfen? — Warum der Evangelisch-kirchliche Verein, den die Kirche vorher auch nicht vermißte? Weil man eben findet, es erweise sich die Kriegsbereitschaft nöthiger als vorher. Aber da sind

wieder, wie sonst so oft, die Kinder dieser Welt klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichts. Als die Fregatte Prachtsglucke mit Napoleons Leiche auf der Heimfahrt Kriegsgerüchte auch nur von einem möglichen Ausbruch vernahm, war der versammelte Kriegsrath der Meinung, man müsse für alle Fälle sich zu einer nachdrücklichen Vertheidigung rüsten, und demnach sollten alle Geschütze, welche die Fregatte dem Feinde entgegenzustellen habe, in Schußfertigkeit gesetzt werden; die einstweilen im Schußdeck hergestellten Gemächer wurden eingerissen, und die Scheidewände nebst allem eleganten Mobiliar, womit diese Zimmer möbliert waren, in's Meer geworfen. Der commandierende Prinz war der erste, den Beschluß gegen sich selbst in Kraft treten zu lassen, und bald wies die Fregatte eine Verstärkung von sechs oder acht Geschützen. Im Kirchenschiff ist man nicht so resolut; man meinte noch vor nicht so langer Zeit, man könne immer noch mit dem Feinde bei der gemeinsamen Milchsuppe Löffelgefecht treiben, und wenn man bei Bier, Gesang und Mondschein zusammenhalte, und einem Zeitstimmler mitleidige Blicke zugeworfen, so sei der Feind zum Voraus schon so geschlagen, wie die Franzosen, deren Dispositionen Prinz Eugen vor Turin überblickte. Es sind im Schiff so viele Möbeln, welche theure Erinnerungen an vergangene Zeiten und Geschlechter sind, ehrwürdige Denkmäler der Vorväter und Altvordern, daß nur Vandalen das alles in die Rappuse geben könnten. Und der Feind wird ja auch ein Antiquitätencabinet und eine mittelalterliche Sammlung haben, so daß diese Schätze nicht verloren gehen; auch das Schiff ist, wenn es andere Meister bekommt, nicht verloren, sondern wird nur dahin bugsiert, wohin sie es haben wollen.

Endlich heißt es doch: Ziehe hinauf und fahre glückselig, und alles Christenvolk jauchze mit einem großen Jauchzen. Aber noch ein Rückblick auf die Staatskirche von Bahurim

aus, wo Michal von Adriel scheiden soll, mit welchem ihre Ehe nicht unfruchtbar geblieben. Da sehen wir den Priester Eli, der dabei blieb, der HErr sei es, welcher thue, wie er will. Sollen wir denn sauer sehen, wo der HErr Geduld trägt: Verdirb es nicht, es ist ein Segen darin? Sehen wir doch noch einmal den herrlichen Bau der Kirche an. Wohl ist sie zur Dreifaltigkeitskirche geworden, Vereinshaus, Reformverein und Vermittlung; aber es ist doch nicht Zersplitterung, sondern alles darin eins und allgemein und nicht so weit auseinander; denn ob ich mit dem Fortschritt die Schrift meistre, oder mit der eitlen Ueberlieferung der Väter, so ist es nicht Bleiben bei der Apostel Lehre, und ob condensiertes Ohrenjücken zur Ausstellung komme, oder philosophisch marmorierte Seife aus der Fabrik der Kirchenväter, so ist es nicht mehr die unfabrizierte Wahrheit, für welche der Apostel Paulus die Währschaft übernahm.

Nun denn, Alles versucht und Alles gethan, nur keine Separation, das widerfahre nur nicht, das widerstrebt unserm innersten religiösen Gefühl, ja davor eckelt uns zum Köcken. So wie es geht, kann es nicht fortgehen, es müssen Mittel und Wege gefunden werden, es ist uns nimmer wohl bei der Sache, wie sie liegt, und macht uns nicht wenig Sorgen, unter denen die schwerste der Gedanke an's Brodbrechen ohne Examinierten. Das Kind aber gehabt sich übel und klagt: Mein Haupt, mein Haupt. Es sieht den Mixturlöffel heranschiffen und riecht die Medizin; es ist assa fœtida, von welcher noch niemand hat die Leute schwellen und todt niederfallen sehen, aber die das Kind nie anders nennen hörte, als mit dem deutschen diabolisch lautenden Namen „Teufelsdreck"; da wehrt es sich mit beiden Händen, stößt den Löffel bei Seite, der wieder muß gefüllt werden und sich neuerdings zur Einfahrt meldet. O des Jammers! könnte man's denn nicht noch mit verzuckertem Wurmsaamen versuchen, oder mit gepülvertem Kellereſel in

Honig. O der wüste Trank! hört man immerfort, bis er verschluckt ist, und das Kind auf die Frage, ob es ihm denn nun gar so grausam übel gegangen, nicht mehr weiß, ob es weinen oder lachen soll, besonders da der Vater ihm das Versprochene getreulich hält, nicht mit Darreichen von Leckerm oder Glänzendem, aber mit Solchem, wofür der Apostel Paulus Dank sagte: Gelobet sei der Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in Himmlischem durch Christum.

Man erkennt, eine Neugestaltung erscheine je mehr und mehr als unausweichlich. Bengel schon erklärte, seit der Reformation sei man auf den Hefen gelegen, und schildert die Kirche weder grün noch rosig, obschon er die schwarze Tinte für die Separatisten spart. Wo ist denn aber je etwas aus einer Reformation geworden ohne Separation? Da machten die Väter in Constanz ihrem Haupte, dem Papste, den Proceß, weil eine Reformation an Haupt und Gliedern nun einmal Noth thue; sie selber blieben die Alten und verbrannten Huß. Von der Kirchenversammlung zu Basel wurde der Grundsatz ausgesprochen, ein Concil sei über dem Papste, und die Geschichtschreiber hoben die Wichtigkeit der Sache hervor; aber wann spürte man etwas davon, außer daß im vorigen Jahrhundert das Concilienbuch abhanden kam, und auf den Rathsbeschluß, die ganze Bürgerschaft auf ihre Unwissenheit, wie es zugegangen, zu vereiden, in der Stille wieder eingeliefert wurde.

Nachdrücklich drangen auf Kirchenverbesserung und Abstellung der Mißbräuche mit handfester Beharrlichkeit die Hussiten. Von denen sind hergekommen die Pistolen und Haubitzen, und vor ihnen her zog Johannes Ziska, superbiæ et avaritiæ clericorum severus ultor, einer stolzen und stolfräßigen Clerisei gestrenger Vergelter. Da hätte man denken sollen, nun gebe es eine rechte reformatio a papali

deformatione, eine Umgestaltung der päpstlichen Verunstaltung. Aber daraus ward nichts; bei allem Kriegen wollten die Hussiten um keinen Preis aufhören, immerfort gehorsame Söhne der Kirche zu sein und zu bleiben und zu heißen, dessen zum Zeugniß sie mit Feuer und Schwert die Böhmischen und Mährischen Brüder verfolgten, welche mit ihrem Gott den Sprung gethan über die Mauer der heiligen allgemeinen christlichen Kirche, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen, um eine Sonderkirche zu werden.

Die Hussiten haben die Heere der Feinde zu Boden gelegt, und sich den Kelch im Abendmahl und andre Errungenschaften erkämpft, die aber das Ferdinandische Ungewitter samt den Hussiten fortschwemmte, während die abgesonderten Brüder dasselbe überlebten und hundert Jahre darauf der Vogel ein Haus fand und die Schwalbe ihr Nest, von wo sie ausflog, um in den Inseln Junge zu hecken und bei den Robbenfängern im Lande, wo der Schnee grünt. Luther gab diesen Abgesonderten die Bruderhand. Die Brüdergemeine, deren Gedenktage einer jenen Sprung über die Mauer segnet, weist ihre Glieder da, wo sie besonders wohnt, nicht zum Abendmahl in die Staatskirche, und läßt nicht Jeden bei sich dazu, der aus der Staatskirche mit Tauf- und Nachtmahlsschein sich meldet. Daß sie außerhalb ihrer Niederlassungen das schnurgerade Gegentheil thut und empfiehlt, wird kein Muster zur Nachahmung sein. Wo wäre Luthers Reformation geblieben, wenn man die Separation vermieden, die Forderungen in Erwartung eines Concils auf ein Interim ermäßigt und sich durch Vorbehalt des Mitstimmens auf dem Concil Einfluß zu bewahren getrachtet hätte. Da würde Melanchthon wie Dupanloup, und Calvin wie Stroßmaier den Gegnern Achtung abgenöthigt haben. Wohl kommen jetzt von gepolsterten Studiersesseln Stimmen, welche die geschichtliche Bedeutung der Reformation nicht unterschätzen wollen, aber

die Trennung bedauern. Es ist eben leichter zu sagen: Der Vernünftigere giebt nach, als zu sagen: Gott helfe mir, ich kann nicht anders. Daß doch der Apostel Paulus so außer sich gerieth, als der Priester Jupiters ihm mit Ehrerbietung zuvorkam! Nur immer Friede, Friede, auch da wo doch kein Friede ist.

Luther dachte sogar an eine Separation der Gläubigen, mit denen er Abendmahl halten wollte ohne die große Menge, die man mit der Predigt bediente, und meinte auch, er brauche den Churfürsten nicht. Da lagen ihm aber seine Amtsbrüder in den Ohren, sie seien Familienväter, durch seine Lehre veranlaßt; was ihnen dafür werde, wenn sie das herrschaftliche Brod missen. Mit seinen Feinden ward Luther fertig, seine Freunde übertäubten ihn, und zur Separation, meinte er, fehlten ihm die Leute; die hätten den Aposteln auch gefehlt, wenn sie nur Kerngesunde in die Heilanstalt hätten aufnehmen wollen, und nicht alle, welche heil zu werden verlangten. Die Altkatholiken wollen nicht trennen, sondern das alte Kleid und die alten Schläuche ja behalten, und alle Welt jauchzt über den neuen Lappen, dem sie einen alten Zuschnitt geben, und über das Reißen der alten Schläuche, von denen der neue Wein einen alten Geschmack angenommen, aber nichts desto weniger samt den Schläuchen umkommt. Denn des HErrn Wort ist wahrhaftig, und läßt sich weder mildern und mitteln, noch reformieren, noch durch Unionsfeste beseitigen.

Wie gieng es im Canton Basel? Da entstanden Gemeinschaften eine um die andre, aber alle sorgfältig als Kirchlein in der Landeskirche insbesondere vom Brodbrechen im eigenen Kreise zurückgehalten, da sie nie von den Brüsten der Landeskirche sollten entwöhnt werden. Eifrige Prediger derselben zogen sie auf; aber daß es zu einem erstarkten Mannesalter gekommen, und zu einem Fragen und Erkennen, was denn

eine christliche Gemeine sei, die man doch suche, war kaum der Fall. Da erschienen die Methodisten, und traten auf, nicht als Kirchlein in der Landeskirche, sondern als Kirche neben derselben, mit Begehen des Brodbrechens zeigend, was sie wollen. Da bald der anfängliche Raum für ihre Versammlung zu enge war, baten sie das Consistorium der französischen Kirche um einstweilige Mitbenutzung derselben, was auch gewährt wurde, nachdem zuvor die beiden Pfarrer befragt worden, welche, mehr Diener des Worts als Aufwärter der Kirche, nicht erörterten, ob man es mit einem Kirchlein in der Kirche, oder mit einer Sekte zu thun habe, sondern einfach versicherten, die Methodisten bringen keine neue Lehre vor unsre Ohren. Das gefiel auf Seite der herrschenden Kirche übel, und in einer unbewachten Stunde gieng ein Gebot aus, in der welschen Kirche solle Gottes Wort an die französische Grammatik gebunden sein und nicht mehr deutsch darin gepredigt werden. Das Consistorium antwortete, es sei eine Zeit her genug und allzuviel nachgegeben worden, und noch andres mehr, worauf die Sache auf sich beruhen blieb.

Aber etwas Neues brachten die Methodisten dennoch für viele, was weder die Reformation gebracht, noch Speners Kirchlein in der Kirche, auch nicht die Versammlungen der Brüdersocietät, noch der deutschen Christenthumsgesellschaft oder der evangelischen, und kein noch so erwecklicher Prediger, kein Männer- oder Jünglingsverein und kein Vereinshaus — die unverstümmelte Gemeinschaft, welcher das Brodbrechen nicht abgeschnitten ist. Das war im Anfang beisammen, so lange man beständig blieb bei der Apostel Lehre, und was Gott da zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Wer hat denn das gethan? Wer anders als die heilige allgemeine Separatistin, welche die Confessionen erfunden, und welche nun auch in diesem Stück mit aller ihrer Macht trennte, um durch diese Zerschneidung die Kraft der

Gemeinschaft zu verlähmen, weil das Wort Johannes des Täufers: Ich muß abnehmen — nicht das Heil und Ziel dieser Kirche ist. Die Versammlung dagegen bleibt Versammlung, ob auch nur zwei oder drei im Namen Christi versammelt blieben. Das steht alles deutlich genug zu lesen; aber wer immerdar lernt und es immer nicht versteht, dem widerfährt theilweise Verblendung, wo er die Fühlung mit solchen sucht, die auch denselben Weg gehen, und es geht mit einander den Erfahrungen entgegen, wovon beide Ohren gellen, bis die Noth wieder lehrt merken auf's Wort. Für jetzt nimmt man lieber Rath vom Eremitenkrebs, der sich in eine Meermuschel eingebohrt und nicht aus derselben zu bringen ist, es sei denn, daß er über's Feuer komme, wo er dann im Zorn herausschießt, oder auch sich lieber roth und todt braten läßt.

Passiv hielt sich die Kirche bei dem allem doch nicht; sie nahm gegen die Methodisten Stellung, schaffte Beleuchtung und Referate, und sogar die Beschwerde wurde gehört, daß die Methodisten der Kirche das Herzblut abzapfen. Aber mancher in der Kirche hatte lange genug gewartet auf Erfüllung seines billigen Verlangens, das die Kirche immerfort auszureden, aber nie zu befriedigen begehrte; sie selbst wollte nicht daran, und eben so wenig wollte sie, daß andere daran gehen. So gewannen die Methodisten Anhang, und auch Johannes Helfenberger von Pratteln, dessen Lebensabriß unlängst erschien, wandte sich zu ihnen; er, der seiner Zeit auf die Organistenstelle verzichtete, nicht wegen des Eindrucks, den die Wirren und die Vertreibung des Pfarrers auf ihn machten, sondern einfach darum, weil er es nach Anhörung des neuen Pfarrers der Pfarrgemeine Pratteln nicht mehr über's Gewissen brachte, neben ihm im Kirchendienst zu bleiben, der ihm der Güter höchstes nicht war; während er hingegen nebst andern Prattelern, Männern und Weibern, kein

Bedenken trug, am Sonntag, statt in die Pfarrkirche, wo sie eingepfarrt waren, nach Beuggen zu gehen, wo sie weder Pfarrer noch Kirche fanden; und daß sie da den im Namen des souveränen Volks ernannten Botschafter an Christi Statt nicht antrafen, war ihnen mehr lieb als leid. Nimmt man dazu, daß Helfenberger und ich, der Schreiber dieses, einander gerne hatten, und Zuversicht gewannen, wenn wir einander sahen, so kann man denken, daß die Vorurtheile der Trotteriten diesem Helfenberger nicht als die Berge galten, von denen uns Hülfe kommt.

Möge man doch, wenn man gegen die Separation sich fest und hart macht, ein Beispiel nehmen an den Vorgängen im Canton Waadt. Dort sammelten sich in den Zwanziger-Jahren gesonderte Gemeinen. Professor Curtaz aber, ein gläubiger Mann, der den Studenten viel half auf dem richtigen Wege, konnte von der eiteln väterlichen Ueberlieferung einer Landeskirche nicht loskommen, und schrieb eine wohlausgearbeitete Verurtheilung der neu entstandenen Versammlungen. Il a trop fait de bien, pour en dire du mal; il a trop fait de mal, pour en dire du bien. Die Regierung glaubte sicher zu gehen, wenn sie sich auf die Seite des in hoher Achtung stehenden Mannes stellte, und alles, gläubig und ungläubig, meinte, als guter Bürger oder Christ auch also thun zu sollen; die Lehrer der Kirche aber nahmen ihres Dienstes wahr, das Christenvolk in seiner Kirchlichkeit zu befestigen und durch Verwerfung des Namens der Abgesonderten den Eifer zu entflammen, und dann zugleich von allem Zwang abzumahnen, bis endlich die Regierung mit ihrem Krummstab dermaßen regierte, daß nicht mehr gut darunter wohnen war, und eine große Zahl Pfarrer beschlossen, auf die Staatsbesoldung, die man ihnen vorrückte, zu verzichten, übrigens aber nichts zu ändern, Pfarrer der Waadtländischen Kirche zu bleiben, mit Beibehalten des Kirchenhabits und

Meiden alles Scheins einer Saal- oder Winkelkirche. Nun aber bekamen sie von den Früchten zu essen, die sie gepflanzt; der Haß gegen die Dissidenten fiel doppelt auf diejenigen, die auf alles, was nicht Staatskirche war, den Stein geworfen, und nun selbst als Ueberläufer erschienen. Da wanderte die pfarramtliche Zierde in das innerste Gemach an den Nagel, und wollten sie statt der Glockenkirche mit dem Versammlungssaal sich begnügen, so machte das christliche Volk, in seinem kirchlichen Bewußtsein tief verletzt, auch diesen Gedanken vergehen, bis Regierung und Volk, müde von dem überaus unsinnigen Treiben, zur Besinnung kamen, und auch die Pfarrer inne wurden, daß man nicht das Feuer aufblasen und dann sprechen könne: Bis hieher und nicht weiter.

Noch etwas von der Klugheit der Kinder dieser Welt. Von unvordenklichen Zeiten bis zum Jahr 1798 erhielt sich am Vierwaldstättersee, auf der Landseite vom Canton Schwyz umgeben, der Flecken Gersau als unabhängiges Gemeinwesen, ohne Stimme an der Eidgenössischen Tagsatzung, noch an der Landsgemeine von Schwyz, aber weder der Schweiz noch dem Canton Schwyz ein Dorn im Auge. Wer nach Gersau übersiedeln wollte, oder von Gersau nach dem Canton Schwyz, hatte Freizügigkeit, und wem es nirgends besser gefiel, als da, wo er war, konnte da bleiben. In Gersau wurde alljährlich die Bettelkilbe gehalten; Schwyz ahmte hierin nicht nach, und trachtete auch nicht, sie in Gersau zu stören; wer sich die Sache ansehen wollte, konnte es thun, und wer nicht wollte, mußte nicht. Der Canton Schwyz stellte keine müßigen Betrachtungen an: Eigentlich seien nicht die Gersauer, sondern die Schwyzer aus Schweden in's Land gekommen; wo die Gersauer her seien, wisse man nicht, an der Bettlerkilbe komme alles Hergelaufene bei ihnen zusammen; Zwergrepubliken sollten gegen Cantone, Schutzgenossen gegen Eidgenossen Respekt haben, und ein Duodezstaat sich nicht unabhängig

dünken. Man ließ einander in Ruhe und Frieden, und respektierte beiderseits die Landmarken. Schwyz besorgte von Gersau keine Ueberflügelung in der Bevölkerungstabelle, und Gersau meinte nicht, auf seiner Hut seyn zu müssen vor Annexionsgelüsten von Schwyz. Als endlich Aloys Reding nebst Andern mit dem Gedanken umgieng, die mit den Franzosen gekommene Centralisation der Helvetischen einen und untheilbaren Republik zu revidieren, da fand er sich fleißig bei seinem Freund Kammenzind in Gersau ein, den er zum Vertrauten seiner Anschläge gemacht, und meinte nicht, der Sieger von Rothenthurm vergebe sich etwas, wenn er den Krieg mit Rath des Gersauers anfange. Und es gieng nicht einmal so böse. Und nun zum Schluß ein kurzgefaßter Bericht.

Einst noch schafft der HErr das Neue;
Einer Mutter ich mich freue,
Die da droben ist, die freie,
Da Gott selber ist ihr Licht.

Ihre Freude wird sie sehen
Nicht als die Verlaßne gehen;
Kinder werden ihr erstehen,
Wie der Thau im Morgenroth.

Ew'ger Saame zeugt die Kinder;
Gottes Wort nimmt an der Sünder;
Aller Kunst und Gunst Erfinder
Bauen die Gemeine nicht.

Fest auf dem verworfnen Steine,
Mach' dich, als des HErrn Gemeine,
Mehr und mehr von allem reine,
Was noch Stoppeln, Holz und Heu.

Nur aufrichtig, es gelinget,
Seil und Strick und Flechtband springet,
Und der Adler auf sich schwinget
Ueber Mau'r und Menschenzaun.

Menschenehre will nicht lohnen,
Daß wir vor dem Lager wohnen;
Mayen bringet man und Kronen
In die Wüste nicht hinaus.

Freundlich spricht der HErr da Worte,
Und es trutzt der Höllenpforte
Die Gemeine, die zum Horte
Kleine Kraft baut auf den Fels.

Nimmer werden die vergehen,
Die auf Gottes Wort bestehen;
Nur nach dieser Regel sehen,
Hilf uns, HErr, und darnach thun.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Nikolaus

Kirche und Separation I. Die Kirche. II. Predigt und Versammlung. III. Kirche und Separation

Basel 1872

Polem. 272 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11018798-1